



Frauen und Berge



Fotos von links nach rechts: Archiv des DAV, Igor Waschur, Laura Betzler, Sevryn Bidziński auf Wikimedia Commons, Marie Hofmann, Munich Mountain Girls, Michael Reimer, Orgaspori/Wolfgang Zwack, Archiv alpinwelt, Großes Bild: stockfresh, Wikipedia

„Frauen eifern den Männern nach“

Eroberung: Unternehmen Augenhöhe



In vielen Männerdomänen setzen sie Akzente, weltgeschichtlich spät, für einige zu früh, und: Frauen erobern die Berge. Manche konkurrieren mit Männern, andere setzen auf Zweisamkeit. Für alle gilt: Einfach ist anders.

Text: **Clemens Kratzer**

Bei mir begann das mit Pater Linus. Er erklärte die Schöpfung etwa so: Gott war soweit durch mit Wasser, Land, Baum und Fisch, sein Gesellenstück hieß Adam. Und Pater Linus befand: Es war gut so. Doch in jener Religionsstunde wurde, so wie ich es mit meinen zehn Jahren verstand, biblisch, bildlich erklärt, warum der Schöpfer meinte, dass es für Adam, quasi dem Hit seiner Schöpfung, nicht gut sei, allein zu sein: Gott schaute sich sein Prachtexemplar lange an und suchte nach etwas, was der Mann leicht entbehren konnte: Also entnahm er ihm eine Rippe und formte daraus Eva. Und sah, dass das gut war, und sagte zum Weibe sinngemäß: „Gehe hin und bügelle fortan seine Hemden.“

Als ich viele Jahre später, voll mit neuen Erfahrungen, einmal eine Speed-Besteigung eines Münchner Hausberges betreiben wollte, kurvte vor mir eine schicke Mutti mit schicker Tochter in den Ziehweg auf die Hochries ein, beide mit Leggings und weißen Turnschuhen (!) bekleidet. Schon wollte ich zur wohlwollenden Überholung schreiten, da gaben die beiden ein Tempo vor, das mir unsinnig erschien, man muss doch seine Kräfte einteilen! Als ich – jedes Wort ist wahr – endlich schwitzend oben ankam, hockten da Mutter und Tochter zusammen mit Mitgliedern eines Sportvereins längst beim zweiten Frühstück. Was war passiert seit der Schöpfung?

Um es in einem Wort zu sagen: viel!

Was wahr ist, ist wahr: Durchschnittlich und statistisch hat der Mann etwa ein Drittel mehr Muskelfleisch als die Frau. Das brauchte er auch, bediente er doch in der Stammesgesellschaft selbiges, um zu jagen. Die Frauen machten indes die Organisationsarbeit, hielten das Feuer am Brennen, und nein, sie bügelten nicht, sie veredelten die Jagdresultate zu Speisen und – das wird oft vergessen – sie brachten nebenbei neue Menschen zur Welt. Und auch in der weiteren Geschichte war die Muskelmasse von Belang: Die Männer stritten harte Kämpfe – auch um

Frauen, sie waren wichtiges Beutegut, konnten sie doch gebären!

Was aber hat das alles mit dem Frauen-Bergsteigen zu tun?

Die Geschichte des Bergsteigens (der Männer) ist wohlbekannt. Petrarca, Mummery, die Briten! Übersprungen seien Jahrhunderte, in denen Berge umgangen und später umfahren wurden, erst in der Neuzeit wurde Bergsteigen zu dem Begriff, für den es bis heute steht. Der Berg reizte die Forscher und die Forscher, die es sich körperlich und finanziell leisten konnten. In dieser Zeit war es männlich und abgehoben, Berge zu besteigen, und als die wichtigsten erklommen waren, da kamen die Wände dran, schwere Kletterrouten – das Frauenbergsteigen war immer noch kein Thema.

Das bergsteigerische „Nach-eifern“ der Frauen kam für manche mit Schmerzen.

Anfang des 18. Jahrhunderts waren Reisen in die Berge grundsätzlich noch Betuchteren vorbehalten. Und die Schuhe blieben trocken. In Tragestühlen schleppte man die edlen Damen über den Berg. Lady Mary Montagu beschrieb in einem Brief die Überschreitung des Col du Mont Cenis, 2083 m: „Wir wurden auf kleinen Sesseln aus geflochtenen Weiden, die auf Stäben befestigt waren, von Männern auf den Schultern getragen“ – Frauenbergsteigen 1718! Zu Fuß wäre es vermutlich angenehmer gewesen.

Während in den ersten Zeiten der Bergeroberung die Frauen aus den Tälern nur als Lastenträgerinnen, Köchinnen und Flickerinnen bis zum Wandfuß eine Rolle spielen durften, träumten Frauen aus den Höhen der Gesellschaft indes mehr und mehr davon, an der Eroberung der Berge teilzunehmen. Manche meinen, ohne die Schilderungen der Männer – die von ihren Großtaten gern auch Frauen ►

Seite 16 Elizabeth Hawkins-Whitshed (Main) bestieg seit den 1880er-Jahren hohe und schwere Alpenberge und gründete 1907 den „Ladies Alpine Club“.

1 Alix von Melle – hier im Aufstieg zum Nanga Parbat – hat bereits sieben Achttausender bestiegen.

2 Selbstbewusste Kletterin 1931 am Westgrat der Alpspitze

3 Heute würde auf dem Mont Blanc, dem Dach der Alpen, keine Frau mehr sagen: „Werft mich in eine Gletscherspalte!“



unterrichteten – wäre „das Nacheifern“ der Frauen vielleicht später erfolgt. Doch es kam – auch mit Schmerzen.

Als die Französin Marie Paradis 1808, also 22 Jahre nach der Erstbesteigung, den Mont Blanc erklimmte, seufzte die Erschöpfte: „Werft mich in eine Gletscherspalte!“ Das sah 30 Jahre später Henriette d'Angeville anders: Sie erreichte den Gipfel standesgemäß mit Strohhut, Pelzboa und Stock und ritzte mit letzterem in den Schnee: „Wollen ist Können“. Die Irin Elizabeth Hawkins-Whitshed (Main) bestieg 50 Jahre nach ihr ebenfalls den höchsten Berg Europas, dann die

Grandes Jorasses, den Bishorn-Ostgipfel und mehr und gründete Jahre später den „Ladies Alpine Club“. Dort trat Lucy Walker ein, die 1871 als erste Frau auf dem Matterhorn gestanden hatte. Und auch deutsche Frauen machten von sich reden: Über die Frankfurterin Anne Voigt schrieb 1878 die Berliner Damenzeitung „Bazar“: „So kann denn nicht geleugnet werden, dass Fräulein Voigt unter die Bergfexen ersten Ranges zählt (...), als sie bei ihren tollkühnen Unternehmungen nicht eitler Regung, sondern (...) unwiderstehlichem, inneren Herzensdrange folgt.“ Dennoch, die meisten bergsteigenden Frauen kamen in den An-



Kurzer Blick in die Welt

Außerhalb westlicher Länder sind Frauen am Berg – vor allem alleine und selbstständig unterwegs – oft noch etwas Besonderes, stellen manchmal eine regelrechte Ausnahme dar. Ihr bergsteigerisches Tun ist dabei oft Protest gegen traditionelle Strukturen und Teil ihrer Suche nach Freiheit und Gleichberechtigung.

Im **Iran** ist es eigentlich strafbar, wenn eine Frau in der Öffentlichkeit Kontakt zu einem Mann hat, mit dem sie nicht verheiratet oder verwandt ist. In Kletterhallen dürfen Männer und Frauen nur getrennt voneinander trainieren. Am Berg aber wird manches etwas lockerer gesehen, und so suchen vermehrt Frauen vor allem im Elbrus- und Sagros-Gebirge Entfaltungsmöglichkeiten, die ihnen die Islamische Republik ansonsten verwehrt.

Dass Frauen genauso gut klettern können wie Männer, will eine Gruppe von **Bolivianerinnen** zeigen, die zuvor schon seit Jahren als Köchinnen und Gepäckträgerinnen für ausländische Bergsteiger gearbeitet haben, für die aber im Base Camp immer Schluss war: Seit 2011 führen sie als erste indigene Frauen auf die 6000er ihrer Heimat – in ihrer traditionellen Tracht bestehend aus langen Röcken.

Auch in **Pakistan** war bis vor ein paar Jahren der Beruf des Bergführers traditionell den Männern vorbehalten. Seit 2014 bildet nun im kleinen, abgelegenen Bergdorf Shimshal der in Pakistan berühmte Bergsteiger Qudrat Ali Frauen zu Bergführerinnen aus und stellt damit die klassische Rollenverteilung auf den Kopf.

Ebenfalls eine Besonderheit ist Zee Ndaba: Die Zulu-Kriegerin ist die einzige schwarze Bergführerin **Südafrikas** mit einer Guiding-Lizenz fürs Hochgebirge.

Fatima Deryan wiederum versucht mit ihren persönlichen Bergzielen – wie dem Mount Everest, den sie im Mai 2019 als **erste Libanesin** erreicht hat – arabische Frauen zu motivieren, alle Arten von Einschränkungen, die ihnen die Gesellschaft auferlegt, zu bekämpfen, indem sie sich ihre Freiheit durch Taten verdienen: „Wenn ich also den Everest besteigen kann und nur von mir selbst abhängig bin, signalisiert es ihnen, dass auch sie alles schaffen können.“

Schroffer Fels, Gletscherspalten und Lawinen waren beileibe nicht die einzigen Hindernisse, die sich den Frauen entgegenstellten.

fangsjahrzehnten von der Insel. Von den 69 Frauen, die zwischen 1854 und 1887 den Mont Blanc bestiegen, waren fast die Hälfte Britinnen.

Nach einer Begründerin des Frauenbergsteigens, Jeanne Immink, die nebenbei auch den Abseilgurt erfunden haben soll, sind heute die Dolomitengipfel Cima Immink und Campanile Giovanna benannt. Und je mehr im allgemeinen Alpentourismus die Erschließung voranging und auch das Thema Unfallvermeidung diskutiert wurde, verloren die Alpengipfel mehr und mehr das Attribut, für Frauen ein Hindernis zu sein.

Aber schroffer Fels, Wind und Unwetter, Gletscherspalten und Lawinen waren beileibe nicht die einzigen Hindernisse, die sich dem Run der Frauen auf die Berge entgegenstellten. Da gab es auch „friendly fire“ aus den eigenen Reihen, Mary Mummery beispielsweise: „Der männliche Verstand ist von der Idee erfüllt, dass eine Frau kein geeigneter Kletterpartner im steilen Fels und auf ausgesetzten Felsen sein könne.“

Ihr berühmter Mann Albert stempelte damals eine Route, die von Frauen geklettert werden kann, als „wertlos“ ab. Und als Miriam O'Brien Underhill zusammen mit Alice Damesme 1929 den Grépon erfolgreich bestieg, kommentierte der Bergsteiger Etienne Bruhl: „Den Grépon gibt es nicht mehr, freilich sind dort noch einige Felsen, aber als Klettertour existiert er nicht mehr.“

Die Terminologie, das Totschweigen, das Lächerlichmachen oder Abwerten – die Begriffe „Mobbing“ und „Shitstorm“ waren zu dieser Zeit noch nicht in der Welt, Hassmails aber hatten auch in den Bergen frühe Vorfahren. Sogar der honorige Ödon von Horvath konnte sich 1930 in „Sportmärchen“ ein Witzeln nicht verkneifen: „Hoch droben (...), dort haust die Eispickelhexe. Statt der Zehen wuchsen ihr Pickelspitzen, ihre Zähne sind klein und aus blauem Stahl. Ihre Brüste sind mächtige Hängegletscher (...).“ Als Annie Smith Peck 1908 am Nordgipfel des 6652 Meter hohen Huascarán stand, wurde die Lateinprofessorin ►



2



3

zwar von der Presse erwähnt, aber nicht wegen der alpinen Leistung, sondern weil sie straffällig geworden war: Sie trug bei der Besteigung – Schande – Hosen! Vor etwa einem Jahrhundert kam eine gewisse Eleonore Noll-Hasenclever und überbot männliche Kletterleistungen, dafür wurde sie geschmäht, einer hat gar des nachts ihr Seil zerschnitten. Und warum heißt der Monte Emilius „Emilius“, wo doch die Namensgeberin das 14-jährige Mädchen Émilie Argentier war, die den Dreitausender 1839 erstbestieg?

Hindernisse, die auch in den Alpenvereinen nicht unbekannt waren. Zwar erkannten einige kontinentale Vereine bald, dass die gesellschaftliche Wandlung auch in der Freizeit in den Bergen spürbar wurde. Man ging mancherorts dazu über, alpine Vereine nicht als ausschließliche Vereinigung von Männern zu betrachten. Die Schweizer allerdings, die sich auch durch ihre Zurückhaltung in Sachen Frauenwahlrecht schon einen Namen machten, warfen 1907 alle Frauen aus dem SAC. Aber gemach, bereits nach 73 Jahren wurde das ja wieder korrigiert.

Nur die Schweizer? Die Münchner Sektion Bayerland nimmt erst seit 1990 (!) Frauen auf. Berühmt ging damals die Rede eines Vorsitzenden der Elitekletterer

Erst seit 1990 nimmt die Alpenvereinssektion Bayerland auch Frauen in ihre Reihen auf.

von der Praterinsel durchs Land: „Frauen besteigen die höchsten Berge und klettern schwerste Routen, es gäbe also für uns keinen Grund, Frauen die Mitgliedschaft zu verweigern, außer einem: Mia meng ned!“ Die alpinen Männer leben in der gleichen Luft wie der Rest der Gesellschaft, warum soll auf Hütten ein anderer Geist herrschen, als an Stammtischen? Doch der DAV, das Bergsteigen, sie wurden weiblicher, in der Breite und in der Höhe, in schweren Routen und in der Kletterhalle. In den Siebzigern hatte daran die Bundesjugendleiterin Lotte Pichler großen Anteil. Wie sie das machte und meinte? „Die eigenen Ziele verfolgen (...), sich nicht durch männliches Überlegenheitsgehabe beirren lassen.“ In dieser Zeit passierte viel im Bergsteigen, auch bei den Frauen, Namen wie Yvette Vaucher, Catherine Destivelle, Luisa Iovane hallten in den Wänden wider. 1993

Foto: 1 Andrzej Otrębski 2 Archiv des DAV 3 Gotlind Bleichschmidt



1

1 Die polnische Bergsteigerin Wanda Rutkiewicz galt als eine der besten Kletterinnen des 20. Jahrhunderts.

2 Die umstrittene Ehefrauenmarke für weibliche DAV-Mitglieder war sogar in den 1970er-Jahren noch im Umlauf.

3 Nur wenige Berge sind nach Frauen benannt. Auch der Monte Emilius müsste analog zur Namensgeberin Émilie Argentier eigentlich Monte Émilie heißen ...



2



3

gelang der Amerikanerin Lynn Hill die erste freie Durchsteigung der „Nose“ in Kalifornien – deutlich vor den Männern!

Auf den höchsten Bergen der Welt tat sich ähnlich Epochales, Wanda Rutkiewicz, Alison Hargreaves und dann der Endspurt der Vier auf die Vierzehn: Gerlinde Kaltenbrunner, Edurne Pasaban, Oh Eun-sun und Nives Meroi. Und für den DAV holte in der Halle die unvergessene Münchenerin Marietta Uhden zehnmal die deutsche Wettkampfkrone.

Das Frauenbergsteigen, man kann es auch an den Mitgliederzahlen der Alpenvereine ablesen, hat stark zugenommen und ist ziemlich angekommen. Aber wo und warum? Ging es um den Ehrgeiz? Was Männer können, können wir auch? Ging es um Gerechtigkeit? Was Männer dürfen, dürfen wir auch? Ging es gar nicht um Männer und Frauen, sondern um das Gefühl, das alle haben, wenn sie etwas unternehmen, was ihnen Spaß macht, was zufriedenstellt?

Nives Meroi rät beispielsweise Frauen (nicht nur beim Bergsteigen) „sie selbst zu sein, fernab von jedweder Imitation männlichen Verhaltens.“ Und die Südtiroler Buchautorin Ingrid Runggaldier („Frauen im Aufstieg“, Edition Raetia 2011) gibt zu bedenken: „Frauen sind unterschiedlich, so wie es Männer sind.

Es gibt Frauen, die wie Männer denken, klettern, handeln, und Männer, die mehr wie Frauen agieren.“ Zu beachten wäre auch Mabel Rickmers, Frau des Expeditionsbergsteigers Willy Rickmer Rickmers, denn sie machte sich vor langer Zeit Gedanken, die noch längst kein Ablaufdatum haben in dieser Welt; weil „gerade diejenigen geistigen Eigenschaften, die in der Erziehung der Frauen zumeist vernachlässigt werden (...), beim Bergsteigen entwickelt werden: Beobachtung, Vorsicht, Geistesgegenwart, Geduld, Selbstbeherrschung, Entschlossenheit und Ausdauer.“

Das Frauenbergsteigen ist ziemlich angekommen.

Frauen können gebären und bergsteigen. Aber ein Vorwurf stand im Raum, als Alison Hargreaves den Sturm auf den schwersten Achttausender, den K2, mit dem Leben zahlen musste. Wie die Lebensgefährtin des großen Kurt Diemberger, Julie Tullis. Wie die Frauen anderer Bergsteiger: Hannelore Schmatz starb im Abstieg am Everest.

Deutsche Frauen schreiben in unseren Tagen Geschichte am höchsten Berg: Helga Hengge, Münchenerin aus Chicago, erste schwarzrotgoldene Everest-Besteigerin, die lebend zurückkam; Billi Bierling aus Garmisch, welche die Everest-Chronistin Liz Hawley in Kathmandu beerbt; und auch die Wahl-Allgäuerin Alix von Melle, erfolgreichste deutsche Besteigerin von sieben Achttausendern, mischt mit – sie hat das Klavierspielen für das Klettern geopfert. Ines Papert aus Berchtesgaden erstaunte die Welt nicht nur mit Erfolgen im Eisklettern, sie ist auch alleinerziehende Mutter. Anything goes.

Und dann wäre jetzt vielleicht endlich am Ende des Artikels noch Platz, um zu sagen, dass es aus männlicher (weiblicher?) Sicht womöglich auch so sein kann: Schöner, geselliger, erotischer, lebendiger, lebensnäher und weniger langweilig in den Bergen, wie auch überall in allen Lebenslagen, wenn sich Mann und Frau diese schöne Welt gerecht teilen. Auch die Alpenvereine sind weiblicher geworden, übrigens auch jünger. 150 Jahre Erfahrung tragen auch die Partnerschaft von Mann und Frau weiter nach oben. Zur Augenhöhe! ■



Clemens Kratzer (71) geht auch gerne mit Männern in die Berge.

Tourentipps: ab Seite 48



„Frauen sind die umsichtigeren Bergsteiger“

Risiko: Vernunft statt Wagnis

Text & Fotos: **Gotlind Blechschmidt**

Vor einiger Zeit hieß es in den Medien sinngemäß: „Am besten ist es, auf Skitouren Frauen mitzunehmen, dann kommt man auch wieder sicher ins Tal.“ Zieht man die Bergunfallstatistiken des Deutschen Alpenvereins zurate, sind Männer tatsächlich wesentlich häufiger in Unfälle und Notfälle verwickelt als Frauen, obwohl der Frauenanteil unter den DAV-Mitgliedschaften bei immerhin rund 43 Prozent liegt. Bei Bergunfällen mit Todesfolge zeigt sich ein noch größeres Ungleichgewicht: Es gibt viel weniger weibliche als männliche Bergtote. Ferner nimmt die Unfalltodesquote bei Männern mit zunehmendem Alter zu oder bleibt auf einem höheren Niveau, während sie bei Frauen ab der Altersgruppe 26 bis 40 Jahre tendenziell abnimmt. Doch dazu später mehr. Das Österreichische Kuratorium für Alpine Sicherheit titelt in seiner Alpinunfallstatistik 2019 sogar: „Der Tod am Berg ist männlich.“ Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Skiunfällen in Österreich – 87 Prozent

der Todesopfer auf Pisten und Skirouten sind Männer – und in Deutschland auch beim Pkw-Verkehr (knapp 70 %), was das Statistische Bundesamt mit „einer vermutlich größeren Bereitschaft der Frauen zu defensivem bzw. vorsichtigem Verhalten“ begründet. Worin unterscheiden sich Frauen von Männern, ein Risiko einzugehen, und was versteht man eigentlich unter Risiko?

Männer und Frauen sind verschieden – auch beim Bergsteigen.

Die Begriffe Risiko (ähnlich: Gefahr) und Wagnis sind genau definiert. Risiko bedeutet laut Duden „ein möglicher negativer Ausgang bei einer Unternehmung, mit dem Nachteile, Verlust, Schäden verbunden sind“, und entsteht aus der Kombination von Eintrittswahrscheinlichkeit mit Schadensschwere. Ein Wagnis ist das Eingehen eines Risikos. Im Unterschied zum Risiko ist das Wagnis immer mit einer Handlung verbunden. Es gibt somit kein Wagnis ohne Risiko, während das Risiko auch für sich bestehen kann.

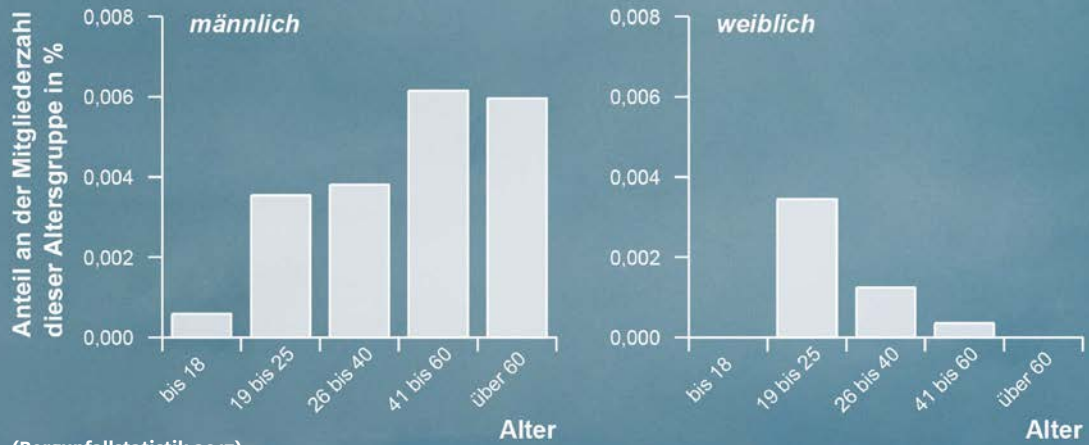
Männer und Frauen sind verschieden – auch beim Bergsteigen. Nach dem Psychologen und Bergsteiger Manfred Ruoß zeichnet sich der männliche Lebensstil „durch höhere Risikobereitschaft [...], extremeres Leistungs- und Konkurrenzverhalten und mangelnde Gesundheitsvorsorge aus“, Männer sind „nach außen orientiert, sie handeln, sie sind auf Ergebnisse fixiert und haben wenig Bezug zu eigenen Gefühlen und Impulsen“ und ihrer Intuition. Für eine erfolgreich verlaufende Bergtour ist es aber vorteilhaft, rationales Denken mit emotionalem Empfinden zusammenzubringen. Männer sehen laut Ruoß in ihrem Körper mehr ein Mittel von Kraft und Stärke und wollen eher bis zum Schluss austesten, ob der Gipfel möglich ist. In diesem Sinne schrieb mir auch ein Bergfreund (75): „Herantasten, in ▶

1 Die Autorin hat bereits 50 Viertausender bestiegen (im Bild: Aufstieg zum Weißhorn), und jedes Mal hat sie sich auch mental gut vorbereitet.

2 Ein gewisses Risiko besteht am Bianco-grat immer, aber durch gezielte Planung und umsichtiges Handeln am Berg lässt es sich minimieren.



Frauen sind von tödlichen Bergunfällen vor allem in den höheren Altersstufen wesentlich geringer betroffen als Männer.



(Bergunfallstatistik 2017)





1 Frauen warten bei schweren Touren wie der Begehung des Rochefortgrats gerne möglichst perfekte Wetter- und Schneebedingungen ab.

2 Laura Dahlmeier, hier über den Dächern von Mittenwald in Aktion, möchte bei ihren Bergtouren nach Möglichkeit einfach Spaß haben.

3 Wenn die objektiven Gefahren am Berg zu groß sind, sind Frauen eher zur Umkehr bereit – auch mit Bergführer.



Foto: Laura Dahlmeier

Angriff nehmen, durchhalten, aushalten, Rückschläge einstecken, aber zuletzt bezwingen.“

Solche martialischen Ausdrücke hört man von Bergsteigerinnen selten. Die erste Schweizer Everestbesteigerin Evelyne Binsack drückt es so aus: „Einen Gipfel stürmen, einen Achttausender in Angriff nehmen: Mit solchen Redewendungen habe ich meine Mühe. Für mich werten sie den Berg ab. Ich will einen Berg nicht erobern, ich möchte ihm begegnen.“ Ferner sagt sie: „Als Frau versuche ich, dann abzubrechen, wenn ich das Gefühl habe, noch heil nach unten zu kommen. Männer geben oft erst dann auf, wenn es unmöglich geworden ist, weiterzusteigen. Wir Frauen äußern unsere ganz persönlichen Zweifel, teilen uns mit und suchen Gleichgesinnte. Männer schweigen lieber in schwierigen Situationen, vielleicht aus Angst, sich vor den anderen bloßzustellen.“ So wägen Frauen ab und fragen sich: Lohnt sich noch angesichts des Risikos das Wagnis, den Gipfel zu besteigen? Daher kehren Bergsteigerinnen manchmal sogar kurz vor dem Gipfelkreuz um, was eine lebensverlängernde Entscheidung sein kann und sich schließlich auch in den Unfallstatistiken positiv niederschlägt. Sie stehen mehr zu ihrer Angst, haben aber auch nicht zwingend das Gefühl, gescheitert zu sein, und müssen sich weniger mit einer erfolgreichen Bergtour profilieren.

Frauen beobachten im Allgemeinen genauer und sind auch empathischer, was die Befindlichkeiten der Teilnehmer innerhalb einer Gruppe angeht, zudem helfen sie sich gerne gegenseitig – Eigenschaften, die auch zum Risikomanagement beitra-

Frauen geht es mehr um das Gesamtpaket des Erlebnisses.

gen. Es geht ihnen auch mehr um das Gesamtpaket des Erlebnisses: um eine schöne Routenführung, das Ambiente ringsum oder eine harmonische Seilschaft. Die begeisterte Alpinistin Laura Dahlmeier sieht es im aktuellen DAV-Jahrbuch so: „Ich möchte eine schöne Tour machen, ich möchte Spaß haben, möchte eine schöne Linie klettern oder einen beeindruckenden Berg besteigen, das steht bei mir immer im Vordergrund. [...] Dann muss man sich noch überlegen, wie schwer ist die Route, welches Risiko gehe ich ein? Ich versuche immer, die objektiven Gefahren, so gut es geht, zu minimieren. Aber natürlich ist für eine besondere Tour ein gewisses Wagnis nötig.“



Ein bisschen Abenteuerfaktor gehört schon dazu ...“ Sicherlich hängt die Risikobereitschaft eines Menschen auch mit seinem jeweiligen Naturell zusammen, und nicht zuletzt spielt die Erziehung hier mit hinein. Grundsätzlich können Frauen, sofern sie über ihre Eltern oder in Ausbildungskursen schon einige Erfahrungen gesammelt haben, über eine ähnliche alpine Risikobereitschaft verfügen wie Männer – ganz so, wie sie als Mädchen und Jungen auf dem Spielplatz zusammen geklettert sind. Ein möglicher Wendepunkt tritt mit der eigenen Familiengründung ein. Der zurückgehende Anteil tödlich verunfallter Frauen ab der Altersgruppe 26 bis 40 Jahre dürfte auch damit zusammenhängen, dass Frauen, nachdem sie Kinder bekommen haben, ihre Risikobereitschaft zurückschrauben oder auch nur weniger Gelegenheiten haben, in die Berge zu gehen. Es beginnt ja schon vorher – bei werdenden Müttern ist im Gegensatz zu den Vätern schon bald mit Bergsteigen Schluss. Verallgemeinern darf man jedoch nie: Alison Hargreaves durchkletterte die Eigernordwand im sechsten Monat ihrer ersten Schwangerschaft! Die vier Frauen Nives Meroi, Edurne Pasaban, Gerlinde Kaltenbrunner und Oh Eun-sun, die rund 24 Jahre nach Reinhold Messner (1986) alle 14 Achttausender bestiegen, sind allerdings sämtlich kinderlos, und die Neuseeländerin Lydia Bradey – erste Everestbesteigerin ohne künstlichen Sauerstoff (1988) – ließ sich mit Mitte zwanzig sogar sterilisieren, um zwar Risiken am Berg einzugehen, aber nicht jenes, ein Kind zu bekommen. Manfred Ruoß erklärt in seinem Buch „Zwischen Flow und Narzissmus“ die lange geschlechtsspezifische Lücke übrigens mit einem Vorherrschen männlicher Stile beim Höhenbergsteigen, bei Hochtouren oder alpinen Klettereien. Luisa Francia stellte hingegen 1999 in ihrem Werk „Der untere Himmel. Frauen

in eisigen Höhen“ noch fest: „Beim Bergsteigen feiern Frauenfeindlichkeit und männlicher Chauvinismus noch fröhliche Urständ.“ So heißt es bei einem tödlich verlaufenen Bergunfall eines Mannes höchstens kurz: „Er hinterlässt Frau und zwei Kinder“, während bei einer Frau lange darauf herumgeritten wird, wie sie ein solches Risiko eingehen konnte und zur egoistischen Rabenmutter wurde. „Dachte sie denn nie an ihre Kinder?“ Bergsteigende Mütter müssen einen gehörigen Rechtfertigungsdruck ertragen, und das schafft nicht jede.

Es gibt eine Reihe deutscher Bergsteigerinnen, von Ines Papert über Alix von Melle und Dörte Pietron bis zu Caroline North, die die Kinderfrage auf irgendeine Weise gemeistert oder (vorerst) nicht erlebt haben und ganz extreme oder zumindest außerordentliche Touren durchführen. Die Seven-Summits-Besteigerin Anja Blacha erreichte in einer Solo-Expedition vor Kurzem den Südpol. Auf die Frage nach dem Ri-

„Ich komme oft genauso schnell ans Ziel wie die Männer, die eher dazu neigen, sich zu überschätzen.“

siko antwortete sie: „Ich nehme mir die notwendige Zeit, um Risiken zu minimieren. Ich bin mir nicht zu fein zu sagen, dass ich mit der Geschwindigkeit mancher Männer nicht mithalten kann. Dennoch komme ich oft genauso schnell ans Ziel, weil Männer eher dazu neigen, sich zu überschätzen.“ Auch Solo-Alpentraverson wie von Ana Zirner oder meiner Freundin Monique (71) sind zu nennen, die von ihrem Haus weg 300 Kilometer über die Cottischen Alpen lief und die Nächte im Zelt verbrachte. Denn Risikobereitschaft und Abenteuerlust nehmen nicht zwingend mit dem Alter ab.

Bergsteigerinnen, Kletterinnen (teilweise auch in reinen Frauenseilschaften oder im Vorstieg), Abenteuerinnen – sie alle bereiten sich sowohl physisch wie auch mental gut auf die jeweilige Tour vor, studieren akribisch die Wetterlagen, sind bereit, hohe Risiken einzugehen, um ihre Träume zu leben, hören aber auch auf ihre inneren Signale und kehren wenn nötig um. Pauschale Bewertungen ihrer Risikobereitschaft im Vergleich zu Männern sind allerdings nicht möglich. ■

Tourentipps: ab Seite 48



Dr. Gotlind Blechschmidt ist Diplom-Geografin und als freie Publizistin und Lektorin tätig. Ihre Leidenschaft für die Berge hat sie trotz dreier Kinder aufrechterhalten, und sie findet dort immer wieder neue Ziele, bei denen auch ein wenig Abenteuer ruhig dabei sein darf.

„Frauen mögen Rosa und Blümchen“

Inszenierung – Berge als Bühne?

Text: **Andrea Strauß** Fotos: **Andreas Strauß**

Es hätte für sie auch noch andere Parkplätze gegeben als ausgerechnet den neben uns. Aber dann legen wir die Ski, Stöcke und Rucksäcke eben hinüber auf die andere Seite! Bevor wir in die Bindung steigen und unsere Gruppe abmarschbereit ist, fragt uns die Fahrerin nach unserem Tourenziel. Etwas später im Talgrund zieht sie mit den drei Begleitern im Schlepptau zielstrebig an uns vorbei. Jede ihrer Muskelfasern schreit die Botschaft heraus: Ich bin hier Chefin. Ich fahre. Ich parke. Ich stelle die Fragen. Ich

gehe voraus und bestimme das Tempo.

Inszeniert sich die Frau als Chefin? Oder liegt das Verhalten an ihrer Persönlichkeit? Ist sie eben ein selbstbewusster Leithammel (m/w/x)? Hat sie mehr Kompetenz als die drei Männer, die sie begleiten? Oder war sie heute mit Fahren an der Reihe, wie an jedem vierten Wochenende? Sollte ihre Gesprächsinitiative vorhin nur eine nette Geste sein, nachdem sie uns gezwungen hatte, den Parkplatz neben uns freizuräumen, und gar keine Demonstration von „Jetzt red i“?



„Inszenierung“ kommt ursprünglich aus dem Theater. Die Inszenierung sollte die Intention, die der Dichter mit seinem Werk bezweckt, verdeutlichen und verstärken, unter Umständen sogar Neues schaffen. Inszenierung – im Theater und im täglichen Leben – braucht also eine Intention, für die sie Verstärker wird, eine Bühne und ein Publikum. So viel hat intuitiv auch der Dreijährige schon begriffen, der sich kreischend auf den Boden wirft, weil er die Schuhe nicht anziehen will: Intention, Bühne, Publikum.

Inszenieren wir uns? Wir Frauen am Berg? Wer diese Frage stellt, bekommt fast immer ein „Nein“ zu hören. Gegenprobe: Inszenieren sich Männer? Auch der Mann am Berg antwortet mit „Nein“. Darf man das alles glauben? Ich denke: Nein.

Weil der Blick aufs andere Geschlecht meist akzentuierter ist, fällt es den Frauen leichter, die Männer am Berg in Schubladen zu stecken, also die Intention hinter der Inszenierung zu erkennen. Auf der Checkliste stehen dabei ganz weit oben: Welchen Aktivitäten geht mein Gegenüber am Berg nach: Hüttenwanderer oder Nordwand-Bezwinger? Welchen Charakter haben seine Touren: Beschaulich oder wild? Wie bewegt er sich? Was verrät seine Kleidung? Wie sieht seine Ausrüstung aus? Wie verhält er sich? Wie und worüber spricht er? Was postet er?

Es lohnt sich, die Schubladen in unserem Kopf von Zeit zu Zeit auszumisten.

Braungebrannt, rote Hose: Bergführer. Enganliegende Tourenhose: Olympia-Aspirant. Telefonieren am Gipfel: Mr. Wichtig. Freilich ist Vorsicht angesagt. Mancher Schein trägt. Manche Schublade hat man schon bis zur Arretierung offen, um den Typ mit dem schlampig gepackten Rucksack hineinfallen zu lassen, und dann erweist er sich doch als rundum kompetent. Und nicht jeder durchtrainiert aussehende Kletterer, der in die schwierigste Route der Wand einsteigt, hebt auch ab. Umgekehrt, um wieder zu den Frauen zu kommen, funktioniert es genauso. Die gleichen Fragen, die gleichen Schubladen. Auf ihnen steht: Chefin, Genussmensch, Mama, Hobby-sportlerin, Rennsemmel, Femme fatale, Blümchen-riecherin, Model usw.

„Der einzige Mensch, der sich vernünftig verhält, ist

mein Schneider. Er nimmt jedes Mal Maß, wenn er mich sieht“, hat Mark Twain gesagt, der sich selbst zeitweise ja durchaus als Alpinist inszenierte. Auch das muss man im Blick behalten: Nicht jede Inszenierung gilt auch für den Folgetag noch. Das alpine Krabbelkind lernt laufen, die Bergsteigerin, die letztes Jahr Rekordzeiten unterbot, hat heuer die Liebe zur Natur entdeckt oder schiebt den Buggy über die Almstraße. Die Kletterin, die vor einer halben Stunde noch einer Freundin in einer 8er-Route imponieren wollte, steigt jetzt uninspiriert in einer 6er-Tour herum. Und längst nicht jede Inszenierung durchschauen wir. Es lohnt sich daher, wie Mark Twains Schneider immer wieder neu Maß zu nehmen und die Schubladen in unserem Kopf von Zeit zu Zeit auszumisten. ▶

1 Geste, Pose, Gesichtsausdruck: Für das Foto inszenieren wir uns auf eine bestimmte Weise.

2 Die Berge sind eine Bühne, und wir Bergsteigerinnen und Bergsteiger setzen uns in Szene.



rechts Inszenierung am Berg hat Grenzen: Ein Verbotsschild weist auf ungeeignetes Schuhwerk im Gelände hin.

1 Heute Klettertour, morgen Genusswanderung? Nicht jede Selbstdarstellung gilt auch für den Folgetag noch.

2 Frauen im Vorstieg – Frauen (und Männer) schlüpfen am Berg in verschiedene Rollen.

3 Annie Smith Peck ließ sich 1911 in Pulli und in Hosen ablichten. Eine starke Bergsteigerin!

In welche Rollen schlüpfen Frauen am Berg nun aber? Was sind die Aspekte, die sie betonen wollen? Nur einige wenige Bergsteigerinnen planen ihre Selbstinszenierung am Berg bewusst und zielgerichtet. Meist handelt es sich dabei um die wenigen, die sich nach Sponsoren richten und/oder medial besonders präsent sind. Dann gilt es, sich stimmig zum festgelegten Bild in Szene zu setzen. Die Mehrzahl der Frauen aber, denen man am Berg begegnet, schüttelt auf die Frage nach einer Inszenierung den Kopf. „Nein, ich bin halt so.“ „Warum? Ich bin früher im Flachen gelaufen und jetzt eben am Berg.“ „Inszenierung? Nein, Pink find ich schön.“ „Selbstdarstellung? Zu unserer Zeit gab’s das gar nicht so. Ja, gut, gefallen wollten wir den Burschen schon.“

Mit mehr zeitlichem Abstand scheint man dem Thema einfacher beizukommen. Bilder von Bergsteigerinnen aus dem 19. Jahrhundert zeigen Damen in bodenlangen Kleidern und mit eleganten Hüten. Ihre Gesichter sind ernst. Will man aus dem Auftre-



ten einer Margaret Brevoort (erste Frau auf Dent Blanche, Weisshorn, Bietschhorn, Wintererstbegehung Wetterhorn, Jungfrau, erste Matterhorn-Überschreitung), einer Lucy Walker (Erstbegehung Balmhorn, erste Frau auf Wetterhorn, Liskamm, Piz Bernina, Matterhorn) oder einer Elizabeth Hawkins-Whitshed (Wintererst-

„Ja, gut, gefallen wollten wir den Burschen schon.“

begehung Aiguille du Midi, Palü, Scerscen, Disgrazia, Crast’Agüzza, Dufourspitze) etwas herauslesen, dann dass Bergsteigen eine ernste Angelegenheit ist, bei der es um Eroberungen, Konkurrenzkampf und um die Gefahren des Hochgebirges geht. Der Berg will zu dieser Zeit auch von den weiblichen Akteuren „erobert“ werden, er ist das „Problem“, das es zu lösen gilt.



1



2



Foto: Library of Congress

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ändert sich die Weise, in der Frauen am Berg sich darstellen lassen, und es ändert sich damit wohl auch das Verständnis ihrer Rolle und ihr Bild vom Berg. Die Amerikanerin Annie Smith Peck lässt sich am Anfang des 20. Jahrhunderts als weiblicher Haudegen ablichten, mit kurzem Haar, im Pulli und in Hosen. Ihre Erstbesteigung des Sechstausenders Huascarán in Peru will sie offensichtlich auch politisch verstanden wissen: Sie legt ein Banner aus, auf dem sie das Frauenwahlrecht fordert.

Auch Jeanne Immink (1853–1929) sieht man in Hosen klettern. Sie gilt in jeder Beziehung als Ausnahmeerscheinung: kompetent, mutig, selbstbewusst, technisch und konditionell topfit. Nach einer ihrer Erstbesteigungen soll sie die männlichen Kollegen aufgestachelt haben: „Ich fordere die Herren Alpinisten auf, meinen Schritten zu folgen.“ Auch erkannte sie die Macht der Bilder. Fotograf Theodor Wundt inszenierte Jeanne Immink beim Klettern an der Kleinen Zinne. Das Bild ging viral – oder was man 1893 eben darunter verstand. Auf jeden Fall wurden die Frauen damals sportlicher, körperbewusster, individualistischer. Sie wollten nicht mehr in Schubladen passen.

Die Art, wie Frau sich am Berg inszeniert, wird heterogen.

Je näher man ins Jetzt kommt, desto schwieriger wird es, den gemeinsamen Nenner zu finden. Die Art, wie Frau sich am Berg inszeniert, welche Rolle sie einnimmt und was ihr das Bergsteigen bedeutet, wird heterogen. Alles ist erlaubt, alles wird gemacht. Nach wie vor gibt es – hier und da – die Heldin am Berg. Superwoman. Mit viel und mit wenig Inszenierung. Es gibt die Mama, die mit oder ohne Kinder einen schönen Tag draußen genießt. Sie kann ehrgeizig sein oder verträumt. Es gibt das Grüppchen der glücklich Geschiedenen, die wissen: Am Berg, da „gibt's koa Sünd“. Parship ohne Abo-Kosten sozusagen. Es gibt die Freundinnen, Arbeitskolleginnen, Nachbarinnen, Sektionsfrauen. Gemischt oder als reine Frauengruppe, von München aus sogar als Munich Mountain Girls überregional als Gruppe aktiv. Jung oder alt. In Pink und in Schwarz. Bauchnabelfrei, tailliert, mit Rock und – sehr vereinzelt – rotkariert. Nur eines gibt es nicht: Frauen am Berg (Männer auch), die nicht kommunizieren und sich nicht in Szene setzen.

Heterogener werden wir auch, weil wir mehr werden. Die Frauenquote steigt, der DAV ist inzwischen zu rund 43 % weiblich. Man traut uns zu, dass wir schreiben können (51 % der Sektionsschritfführer sind Frauen) und dass wir die Kinder im Griff haben (55 % Familiengruppenleiter). Dass wir Sektionen führen können – das kommt noch (10 % weibliche Sektionsleiter). Vielleicht. Wenn wir wollen.

Man sagt uns nach, wir wären empfindsamer, modebewusster, mehr an der Ästhetik orientiert, sicherheitsbewusster, empathischer, hätten eine andere Wahrnehmung vom und am Berg. Vielleicht stimmt das für „die Frau“ – also den Durchschnitt der Frauen am Berg – sogar. Wenn es so ist, dann ist daran ja nichts auszusetzen, solange Bergsteigerinnen auch in brüchigen Steilwänden willkommen sind und in eisigen Steilabfahrten, als Alleingeherin und als Superwoman. Und solange auch die männlichen Kollegen vorurteilsfrei Rosa tragen dürfen, Familiengruppenleiter sein dürfen und den Nachmittag in der Almwiese verträumen können. ■

Tourentipps: ab Seite 48



Andrea Strauß (51) freut sich über die vielen frechen, selbstbewussten, netten und kompetenten Mädels und Frauen, die allmählich alle alpinen Spielarten für sich entdecken und dafür sorgen, dass „Frau am Berg“ irgendwann kein Thema mehr ist.

„Munich Mountain Girls“ – Bergfreundinnen fürs (Touren-)Leben

„Etwas Neues gemeinsam zu lernen, hat uns gezeigt, dass wir super zusammenarbeiten und kleine und größere Herausforderungen immer in den Griff kriegen.“
(Bianca & Lisa)

„Mit einer Seelenverwandten die Berge im Sturm zu erobern, ist für uns der Inbegriff von Glückseligkeit.“
(Rosi & Romy)



„Seit 12 Jahren gehen wir gemeinsam viele Meter nach oben, unsere Freundschaft ist dabei eine wichtige Kraftquelle – so wie die Berge!“
(Katharina & Steffi)

„Bergfreundinnen – sich motivieren, anspornen, abklatschen. Als Bergfreundin kennt man sich, seine Ziele, Talente und Herausforderungen.“
(Antonia & Eva)

Text: **Stefanie Ramb**

Sechs Frauen sind am frühen Morgen unterwegs auf das Hocheck im Watzmannmassiv. Ein Nebelmeer hängt in den Tälern, und ganz hinten lässt der östliche Horizont erahnen, was kommen wird: ein wunderschöner, klarer Sommertag, eine traumhafte Gratüberschreitung und ein langer Abstieg, der zusammenschweiß. Die sechs Bergsteigerinnen sind kein eingeschworener Freundeskreis, teilweise kennen sie sich sogar erst seit ein paar Tagen. Aber sie haben eine gemeinsame Verbindung: Sie alle sind Teil einer großen Community von bergbegeisterten Frauen, den „Munich Mountain Girls“: #bergfreundinnen ist die Mission.

Die „Munich Mountain Girls“ sind überall, wo es Berge gibt oder von wo aus Berge erreichbar sind. Ihre Facebook-Gruppe zählt 5000 weibliche Mitglieder, die sich dort für Touren verabreden, über Equipment-Tipps austauschen oder Fahrgemeinschaften bilden. Wer Lust hat, bei einem Getränk Pläne zu schmieden – ob Skitour, Hochtour, Langlauf oder Trail-running –, kann an einem der Stammtische teilnehmen oder selbst einen auf die Beine stellen. So kommen die Berge in die Stadt – bei Käsespätzle und Nusschnaps. Und am Wochenende danach geht es mit der neuen Stammtischbekanntschaft auf Tour, zum Beispiel zu einer der sechs „MMG-Mountainbases“, den Berghütten der Sektion Oberland, die besondere Konditionen für die Community bieten.

Ende 2016 wurden die „Munich Mountain Girls“ ins Leben gerufen. Christine Prechsl, selbst bergverliebt zu Fuß, mit dem Rennrad und in Laufschuhen unterwegs, hatte das Bedürfnis, bergverrückte Münchnerinnen dem Internet vorzustellen, sie miteinander zu verknüpfen und gegenseitig zur Inspiration anzuregen. Sie rief den Instagram-Account „@munichmountaingirls“ ins Leben und begann dort, Bilder von bergbegeisterten Frauen zu posten. Ein Blog folgte (munichmountaingirls.de), dann die Facebook-Gruppe, die für berg(sport)liebende Frauen allen Alters offen ist. Die „Munich Mountain Girls“-Community wuchs schnell, und aus einer Handvoll Frauen wurde eine große bundesweite Bergfreundinnen-Gruppe. Das Leistungsniveau und die Lieblingsportarten sind vielfältig und nicht ausschlaggebend für eine gute Bergfreundinnen-Freundschaft. Die Liebe zu den Bergen ist's, die zählt – und so erfreut sich auch die „Bergmami-Gruppe“ großer Beliebtheit. Eine so

große Community zu verwalten, Aktionen ins Leben zu rufen und diese umzusetzen, ist mittlerweile nicht mehr von einer Person allein zu bewältigen. Neben Christine sind es elf Frauen, die sich mit ihrer Bergleidenschaft und ihrem jeweiligen Können in die Gruppe einbringen.

Dass die „Munich Mountain Girls“ für die Berge brennen, konnte man zum Beispiel in zwei Ausgaben von „Kauf Lokal“ im Sport Schuster sehen: Große Banner mit schmutzigen, verschwitzten, glücklichen Gesichtern hingen dort in den Schaufenstern. Doch nicht nur in München sind die Girls präsent. Der Bayerische Rundfunk war für eine „Bergauf-Bergab“-Folge mit vier Mountaingirls auf Tour, und aktuell entwickelt der BR zusammen mit der Community einen Bergfreundinnen-Podcast – der erste Frauen-Berg-Podcast, der bald regelmäßig im Programm des Senders zu hören sein wird. Auch Modemarken und Tourismusregionen entdecken Frauen als besondere Zielgruppe und rufen Aktionen ins Leben, die Bergfrauen in den Mittelpunkt stellen. So sind die „Munich Mountain Girls“ kletternd, laufend, langlaufend, radfahrend oder auf Skitouren im gesamten Alpenraum unterwegs.

Das Gemeinsam-auf-Tour-Sein hilft über Grenzen hinweg und lässt anders genießen als allein, und nicht wenige Frauen haben über die „Munich Mountain Girls“ nicht nur zu neuen Bergsport-Leidenschaften, sondern auch zu engen Bergfreundschaften gefunden. Relativ spontan fanden sich zum Beispiel im vergangenen Winter sechs Mountaingirls über die Facebook-Gruppe zusammen, um eine Woche beim Freeriden in Georgien zu verbringen.

Natürlich sind bei Touren der Mountaingirls auch immer mal wieder Männer dabei, deutlich spürbar ist aber, dass bei reinen Frauen-Touren der „Vibe“ ein anderer ist: Frauen pushen sich gegenseitig anders, wenn sie unter sich sind, trauen sich andere Dinge zu, fordern sich vielleicht entspannter.

1 In der „Bergauf-Bergab“-Folge des BR planen vier Mountaingirls zusammen ihre nächste Tour.

2 Vier „Munich Mountain Girls“ gemeinsam in den Bergen unterwegs

3 Gemeinsam Gipfel erreichen und die Berg-Leidenschaften teilen – deshalb schließen sich viele Frauen den „Munich Mountain Girls“ an.



„Die Kraft einer Frau ist keineswegs so gering, wie man gewöhnlich glaubt.“ (Jeanne Immink)

Leistung – vom Können und Wollen



Text: **Laura Betzler**

Ein Glanzstück am Berg, in der Bewegung eingefroren: Ich betrachte das Foto einer menschlichen Silhouette, die überhängend an einer Eiswand klettert. Die Spitzen der beiden Pickel sind tief in die Eisschicht gerammt, zwei winzige Haltepunkte, an denen der Körper in der Luft hängt – vielleicht 20 oder 100 Meter über dem Boden. Man kann die Leistung erahnen, die körperliche und geistige Stärke, die es erfordert, um an dieser stark geneigten, spiegelglatten Wand klettern zu können. Wie bedeutend ist es da, dass die kletternde Person eine Frau ist? Das Foto zeigt Ines Papert am Argentièrè-Gletscher bei Chamonix. Die Profi-Alpinistin und viermalige

Eiskletter-Weltmeisterin setzt mit ihren Erstbegehungen und Expeditionen neue Maßstäbe in den steilsten Wänden der Welt. Sie schreibt dazu in ihrem Bildband „Vertikal“: „Dank meiner Hartnäckigkeit gebe ich nicht so schnell auf und versuche es, wenn es sein muss, wieder und wieder.“ Dieser willensstarke Satz von einer Frau, die ihre bergsportliche Leidenschaft lebt, liest sich heute fast beiläufig – fast, denn Rekorde am Berg wurden lange Zeit durch männliche Leistung definiert. Heute aber mischen sich unter die Namen von Alex Honnold, Stefan Glowacz oder die Huberbuam erfolgreiche Frauen wie Gerlinde Kaltenbrunner, Tamara Lunger oder Ines Papert.



„Frauen in Eis und Fels werden immer normaler.“

„Frauen in Eis und Fels werden immer normaler“, bestätigt Veronika Hofmann, eine begeisterte Nachwuchsalpinistin, die Mitglied im DAV-Expeditionskader 2019 der Frauen war und während der dreijährigen Ausbildung viel mit den anderen Kadermädels und ihrer Trainerin Dörte Pietron im extremen Gelände trainiert hat. „In schweren Touren sind Frauenseilschaften aber doch noch etwas Besonderes“, berichtet sie von ihren Erlebnissen. „Viele begegnen einem – manchmal im ersten Moment mit

erstauntem Gesicht – mit Anerkennung und Respekt, wenn man als ‚Nur-Mädelsteam‘ unterwegs ist. Dann freue ich mich und bin auch ein bisschen stolz. Es ist schon verrückt, wie männerdominiert das Bergsteigen immer noch ist.“

Dass Frauen am Berg den Männern nicht nur nachsteigen, zeigt der Blick zurück. Im aufblühenden Alpen-Tourismus des 19. Jahrhunderts ließ es die gesellschaftliche Norm zwar noch nicht zu, dass Frauen offiziell Männer auf die Gipfel führten. Jedoch kam es durchaus vor, dass auf den Expeditionen der Alpenforscher und Touristen Frauen Verantwortung übernahmen. Die Lastenträgerinnen – starke und geschickte Frauen aus den Bergdörfern, ►

1 Nachwuchsalpinistinnen in der großen Wand: der DAV-Expeditionskader der Frauen 2019 beim Bigwallcamp

2 Veronika Hofmann beim Rissklettern im amerikanischen Klettergebiet Indian Creek

3 Der DAV-Expeditionskader der Frauen war zur Abschlussexpedition 2019 zum Bergsteigen in Indien.

die sich im dortigen Gelände meist am besten auskannten und die Wege- und Wetterverhältnisse gut einschätzen konnten – schlepten nicht nur das Gepäck, sie waren es, die die Gruppe im Bedarfsfall leiteten. Diese Führerrolle wurde ihnen nach außen jedoch nicht zugestanden. In den Berichten der Auftraggeber finden sich höchstens Spuren der Wertschätzung, etwa über ihren umgänglichen Charakter, ihre Kraft und Verlässlichkeit ... als Packesel.

„Für uns ist nicht der Berg das Schwierige, sondern was sich um ihn herum baut und sich gegen uns stellt.“

Auch den Leistungen von bergsteigenden Frauen wurde im Gegensatz zu den männlichen Gipfelstürmern kaum Akzeptanz und Anerkennung entgegengebracht. Cenzi von Ficker äußerte sich Ende des 19. Jahrhunderts dazu: „Für uns Frauen ist nicht der Berg das Schwierige, sondern was sich um ihn herum baut und sich gegen uns stellt.“ Auch die in ihren Kreisen durchaus anerkannte Jeanne Immink, die als eine der ersten Frauen im oberen vierten Schwierigkeits-

grad kletterte und sich zu ihrer Zeit mit den besten männlichen Felsgehern messen konnte, hielt über ihre ruhmreiche Kletterpartie auf die Kleine Zinne (2857 m) im Jahr 1895 nachdrücklich fest: „Da wir weiblichen Berggymnasten nach einer schwierigen Tour leider nur zu oft verleumdet werden, so möchte ich bemerken, dass ich an keiner Stelle wie ein Rucksack am Seil hinaufbefördert worden bin und ohne besondere Hilfe von Seiten der Führer die Besteigung gemacht habe.“

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, als das Bergsteigen zum Sport avancierte, machten immer mehr Frauen am Berg auf sich aufmerksam. Die Südtirolerin Paula Wiesinger kletterte zum Beispiel viele der schwersten Routen in den Dolomiten als erste Frau und im Vorstieg, und sie war auch als Bergführerin gefragt – von keinem Geringeren als König Albert von Belgien, der für seine Bergtouren im Südtirol-Urlaub Paula und ihren Ehemann Hans Steger gerne als Bergführer buchte. Paulas Beteiligung war ihm wohl auch deshalb wichtig, weil er so in der Öffentlichkeit seine anspruchsvollen Besteigungen damit begründen konnte, dass diese kaum gefährlich seien, wenn „sogar ein Mädchen im Stande war, mitzugehen“. Dass dieses Mädchen aber eine der besten Bergsteigerinnen ihrer Zeit war und den damals höchsten, den sechsten Schwierigkeitsgrad als Seilerste sicher



1

- 1 Lilli Weyrauch von Weech legte nach eigenen Angaben 1906 die Bergführerprüfung ab. Sie war damit eine der ersten Führerinnen.
- 2 Das Plakat der 1. Internationalen Deutschen Sportklettermeisterschaft in München (1989) wirbt mit weiblicher Sportkletterin.
- 3 Die Expedikader-Athletin Veronika Hofmann teilt ihre Leidenschaft für das Felsklettern mit ihrer Schwester Marie.



2



klettern konnte, war in Bergsteigerkreisen längst bekannt – aber keinesfalls selbstverständlich: Als gleichberechtigte Partnerin ließ Hans Steger seine Frau des Öfteren vorsteigen. Paula Wiesinger soll dazu einmal geäußert haben: „Isch jo gleich, ob dr Hons vorgaht oder i“.

„Der Meisterkämpfer wird nicht unbedingt einen guten Dolomitenkletterer ergeben, der Balletttänzer womöglich schon.“

Dass es gerade beim Klettern unterschiedliche Lösungswege gibt und die körperlichen „Nachteile“ von Frauen im Hinblick auf Kraft oder Größe in den Hintergrund treten, zeigen Beispiele weiblicher Rekorde: Lynn Hill zeigte 1993 mit den Worten „It goes, boys!“ der männlichen Klettergarde, wie man als erster Mensch „The Nose“ frei klettert, und Ines Papert siegte zum Höhepunkt ihrer Wettkampfkariere 2005 beim Ouray-Eisfestival (USA) in der Gesamtwertung der Männer und Frauen.

Während Männer manche Passagen vielleicht durch Kraft bewältigen, setzen Frauen eher auf ihre Feinmotorik und Technik. Die Bergsteigerin Miriam Underhill O'Brien bemerkte schon im 20. Jahrhundert, dass in den Dolomiten „mit ihren kleinen vorzüglichen Griffen und Stufen für Zehen und Finger, [...] ein feines Gefühl für Balance, und nicht brachiale

Kraft ausschlaggebend ist. Und obwohl es natürlich von Vorteil ist, kräftige Muskeln zu haben, so wird der Meisterkämpfer nicht unbedingt einen guten Dolomitenkletterer ergeben, der Balletttänzer womöglich schon.“

Die österreichische Profikletterin Angela Eiter, die erste Frau, die eine 11+ (UIAA) kletterte, sagt über ihre erfolgreiche Durchsteigung der Route „Hades“ (11): „Der erste Kontakt mit der Route war frustrierend und motivierend zugleich. Die zwei schwersten Passagen konnte ich anfangs nicht bezwingen, da die männlichen Lösungswege für meine Körpergröße von 1,54 Metern außer Reichweite waren. Ich habe mich auf meine Stärke als Frau besonnen und auf kleine Griffe und Tritte geachtet.“

Das ewige Messen- und Vergleichen-Thema wird auch im DAV-Expeditionskader diskutiert. „Natürlich schaut man, was die anderen so tun, und vergleicht sich“, meint Veronika Hofmann. „Ich versuche, meine eigene Leistung am ehesten an mir selbst oder auch an meinen Zielen für die Zukunft zu messen – das ist auch am motivierendsten, zumindest für mich selbst.“

Die Profibergsteigerin Ines Papert, die von ihren Erfolgen lebt, schreibt dazu: „Ein ‚Höher, Schneller, Weiter‘ beziehungsweise das Brechen irgendwelcher Rekorde interessiert mich nicht. Vielmehr ist es der Stil einer Besteigung, der mich reizt.“ Um auf einem solchen Level erfolgreich zu sein, gehört der Leistungsgedanke zwar klar dazu, dass es beim Bergsteigen aber auf viel mehr ankommt, äußert auch die Nachwuchsalpinistin Veronika Hofmann: „Mich bringt es vor allem weiter, mit Menschen unterwegs zu sein, denen ich vertraue und mit denen ich Spaß habe in meinen Touren. Ich kann mich sehr für andere freuen und finde das auch wichtig.“

In kaum einer anderen Sportart haben sich die Spitzenleistungen von Männern und Frauen derart stark angeglichen wie im Bergsport. In der breiten Masse unternehmen aber nach wie vor mehr Männer anspruchsvollere Touren als Frauen. Woran liegt das? „Ich denke, wir Mädels brauchen manchmal einen kleinen Schubs in Richtung: ‚Hey, das kannst du schon! Probier's doch einfach mal!‘“, antwortet Veronika Hofmann. Sie habe aus ihrer Kaderzeit genau dieses Selbstvertrauen gezogen: „Große Ziele sind toll, volle Kraft voraus und Gas geben – das bringt einen weiter!“

So schreibt man Geschichte. ■

Tourentipps: ab Seite 48



Laura Betzler (29) ist alpinwelt-Redakteurin und froh, in einer Zeit zu leben, in der Frauen am Berg keine Exoten mehr sind. Und das mit der Leistung kriegen wir auch ganz gut hin.



Gefragte Seilschaften: das Bergsteiger-

„Die Frau im Gebirge war schon immer eine Bereicherung.“



Mani (83) und Christa (78) Sturm sind seit fast 60 Jahren nicht nur ein Ehepaar, sondern auch eine Seilschaft am Berg. Sie können als Urgesteine der Münchner Bergsteigerszene bezeichnet werden und haben gemeinsam viele schwierige Touren begangen – darunter auch die Erstbesteigung des Toshe Peak (6310 m) im Nanga-Parbat-Gebiet. Heute sind sie altersbedingt etwas ruhiger geworden, gehen aber immer noch zweimal pro Woche zum Klettern in die Halle nach Thalkirchen.

alpinwelt: Wie war das damals in eurer Anfangszeit am Berg, waren Frauen als Seil- bzw. Bergpartnerinnen akzeptiert?

Christa: Damals hat es in unserem Umkreis zwei Frauen gegeben, die immer miteinander geklettert sind, dazu haben die Männer immer gesagt: „Oh schau, die Lesbischen!“

Mani: So habe ich das nicht empfunden. Die Frau im Gebirge war für mich immer eine soziale Bereicherung, denn man redet anders miteinander, man verhält sich auch innerhalb der Kameradschaft etwas anders, wenn sie dabei sind. Es ist schon so, dass man sich um eine Frau ein bisschen anders kümmert als um einen männlichen Kameraden. Und klar, hat das auch gut funktioniert, wenn wir Männer alleine zusammen weggefahren sind, aber die Bereicherung war auch der Grund, warum die Frauen dann dazugekommen sind.

Christa: Das war aber etwas später. Die erste Zeit hat es immer geheißen: Drei Wochenenden gehören den Männern und ein Wochenende, da darf die Frau mit. Da kann ich mich noch sehr gut daran erinnern! Der Mann hat auch im Privaten bestimmt, ob du überhaupt arbeiten gehst, wo du hingehst, ob du den ganzen Tag arbeitest oder nur einen halben. (...) Zu dieser Zeit wollte ich mit einer Freundin alleine diesen Karwendelgrat machen, von der Nordkette bis ins Karwendeltal. Da haben wir euch gefragt, und da habt ihr gesagt, das könnt ihr nie machen, nie! Und dann haben wir uns auch nicht getraut.

Mani, demnach hast du das zunehmende Vordringen der Frauen in die Berge als etwas Positives wahrgenommen?

Mani: Ja, absolut! Nicht umsonst habe ich mich schon früh dafür eingesetzt, dass in der Hochtouristengruppe der Sektion Oberland Frauen aufgenommen wurden. Bei der Sektion Bayerland hat das

zum Beispiel unglaublich lange gedauert (1990, Anm. der Redaktion)! Das war aus meiner Sicht nicht mehr zeitgemäß. Frauen klettern vom Bewegungsverlauf her anders, und das habe ich schon damals erkannt. Es ist faszinierend, was Frauen heute leisten können!

Christa: Trotzdem kommt es auch heute noch oft vor, dass Männer, die Frauen in den Bergen sehen, diese sofort belehren, betüdeln und ihnen sagen müssen, was und wie sie etwas machen sollen – obwohl die Frauen das selbst auch wissen. Und wenn sie es nicht wissen, dann fragen sie halt. Frauen sind da nicht so zurückhaltend wie Männer.

Wer hat bei euch die Führung übernommen?

Christa: Ich bin mit dem Manfred fast alle Touren mitgegangen, auch schwere Touren, aber nie voraus. Ich bin immer hinten nachgegangen.

Mani: Das Entscheidende bei einer Seilschaft ist, dass man sich ab spricht. Das ist früher vielleicht nicht so gewesen, aber später haben wir uns schon sehr abgestimmt. (...) Auf alle Fälle schweißen diese Prozesse und Erlebnisse unheimlich zusammen. Das Leben in einer Seilschaft ist für das normale Leben aus meiner Sicht sehr wichtig, da man ein gemeinsames Interesse teilt, und das ist sehr wichtig.

Mani, hast Du das Gefühl, dass Du Deine Frau schützen musst, für sie verantwortlich bist?

Mani: Instinktiv denkt man vielleicht manchmal im Hinterkopf, dass man eine größere Verantwortung hat, weil Frauen ja angeblich schwächer sind. Aber das stimmt nicht. Wenn es um Ausdauer geht, sind Frauen zumindest gleichwertig. Ein grundsätzlich größeres, übertriebenes Verantwortungsbewusstsein habe ich eigentlich nie gehabt.

Urgestein-Ehepaar

Wie wichtig war das für euch, euer gestecktes Ziel zu erreichen?

Mani: Gemeinsame Enttäuschungen haben wir tatsächlich wenig erlebt. Ich alleine schon, aber gemeinsam in unserer Seilschaft kann ich mich nicht erinnern, dass wir mal besonders sauer waren, weil wir etwas nicht geschafft hätten.

Christa: Ich bin ja eher so: Wenn da irgendwas schief läuft, dann geh ich lieber zurück und denke mir, das soll halt heute nicht sein. Der Mani will eher etwas durchreißen.

Mani: Ich bin ja zweimal an einem 8000er gescheitert, und das am Nanga Parbat, das hat mich schon narrisch gewurmt.

Christa: Ich habe gesagt: Sei froh, dass du keine erfrorenen Finger oder Zehen hattest wie manche der damaligen Expeditionsteilnehmer, die haben bis heute im Winter immer Probleme.

Wie seid ihr als Seilschaft mit dem Thema Risiko und Gefahren umgegangen?

Mani: Früher hatte man kein so großes Bewusstsein gegenüber Gefahren. Zum Beispiel bei den Karwendeltouren, die waren ja alle relativ schwer, und wenn dann da irgendwo Ringhaken von unseren Vorgängern waren, haben wir die – ohne darüber nachzudenken – genutzt, obwohl die nie einem Sturz standgehalten hätten! Für uns war ein Ringhaken schon immer ein Symbol von Sicherheit. Ich weiß gar nicht, wie ich damals auf die Idee gekommen bin ...

Christa: Wir haben einfach keine Angst gehabt. Die Ängste sind eigentlich erst mehr geworden, als man wusste, was alles passieren kann. Und grundsätzlich habe ich eigentlich immer dem Manfred vertraut, dass die geplanten Touren auch in unserem Bereich liegen.

Mani: Aber es ist schon gut, wenn beide etwas denken. Was bringt es, wenn wirklich mal etwas passiert, und die Partnerin steht wie ein



2



3

hilfloses, kleines Kind daneben, und am Telefon fragt die Rettung „Wo seid ihr?“. Und sie weiß es nicht.

Was haben die Schwangerschaft und die Geburt eurer Tochter 1968 verändert?

Christa: Wenn wir etwas unternehmen wollten, haben wir mit einer Freundin abwechselnd Kindertausch gemacht. Aber die Petra hat beim Abgeben ab und an so geweint – das war furchtbar! Da habe ich dann manchmal gesagt: Nein, das kann ich nicht machen, ich muss sie wieder mitnehmen. Dann sind wir halt wieder heimgegangen und haben nichts gemacht.

Mani: Ich muss schon offen zugeben: Die Schwangerschaft und die jungen Kinderjahre haben mich weniger beeinflusst, da habe ich weniger darunter gelitten. Ich hatte ja meine Spezl.

Christa: Ich habe wegen dem Kind gelitten, weil du dich fragst: Was tust du dem Kind an? Nicht wegen der Touren, die ich nicht mehr machen konnte. Ich bin da nicht so, ich kann da umstellen.

Christa: gehst du auch alleine in die Berge?

Christa: Vor meiner Verletzung in der Halle – mit der ich gerade noch zu kämpfen habe – ja, aber nur zum Wandern. Da habe ich mir irgendeine Tour eingebildet und war dann den ganzen Tag unterwegs. Das war einfach schön, das habe ich ganz besonders genossen! Ich brauche zwischendrin auch mal Abstand und muss dann wieder alleine sein. Da wurde ich manchmal auch ganz giftig, wenn zum Beispiel ein Mann stehenblieb und sich ewig mit mir unterhalten wollte. Ich aber wollte an solchen Tag meine Ruhe haben! Oder wir machen mit Freundinnen gemeinsam eine Bergtour. Da gehen wir dann zusammen essen und im Sommer danach zum Baden an einen See. Das ist immer schön.

Interview: Franziska Kučera

1 Christa und Mani Sturm am Oberreintalurm (Wetterstein) nach der Durchsteigung der „Brych“ (VI+) 1991

2 1975 auf dem Weg zur Erstbesteigung des Toshe Peak (6310 m) im Westhimalaya

3 Mit Tochter Petra beim Wandern am Sass Rigais (Dolomiten)



Gefragte Seilschaften: die Ex- und heu

„Es kam mir noch nicht in den Sinn, mich in den Bergen bewusst nur mit anderen Frauen zu umgeben.“

Christiane Fleissner (47) ist als Kind oft mit ihrem Opa in die Berge gegangen. Nach einer längeren Bergpause hat sie mit Mitte 30 das Wandern für sich wiederentdeckt. Mit 38 ist sie mit dem sehr bergerfahrenen Wolfgang Aichner (54) zusammengekommen, der sie überredete, das Klettern auszuprobieren – und war sofort begeistert. Während ihrer Beziehung sind sie oft in den Bergen gewesen, hauptsächlich beim Sportklettern, aber auch für die eine oder andere Mehrseil-längentour und auf Skitouren. Auch nach ihrer Trennung sind sie gut befreundet geblieben. Aktuell verbindet die beiden das Kletter-Kunstprojekt „About a moment“, außerdem gehen sie nach wie vor zusammen in die Kletterhalle.



alpinwelt: Wer steigt bei euch vor bzw. übernimmt die „Führung“?

Christiane: Früher ist Wolfgang meistens vorgestiegen. Dadurch, dass ich aber über die Jahre ins Sportklettern sehr viel intensiver eingestiegen bin und regelmäßig trainieren gehe, steige ich jetzt eher vor.

Wolfgang: Ja, beim Sportklettern hat Christiane mich in der Kletterschwierigkeit überholt. Ich steige auch gerne nach und gebe mich ohne Zackenverlust aus meiner Krone in die Obhut eines offensichtlich der Lage besser gewachsenen Partners – egal ob Mann oder Frau. In alpinerem Gelände bin aber nach wie vor ich der Vorsteiger, da

ich genügend Erfahrung habe, um Wege zu finden und notfalls einen geordneten Rückzug zu machen.

Wie läuft bei euch die Tourenplanung ab, und gebt ihr euch gegenseitig Tipps?

Christiane: Wenn wir etwas Alpines unternehmen, macht auf alle Fälle Wolfgang die Planung, und ich bin sehr froh darüber. Aber auch generell ist die Tourenplanung nach wie vor Wolfgangs Gebiet. Er kennt sich besser aus, und ich bin, was das angeht, sowieso eher faul und überlasse die Vorbereitung gerne anderen. Uns gegenseitig Tipps zu geben, vermeiden wir eher, da wir beide ziemliche Dickschädel sind. Aber wenn's nicht anders geht, ist es in Ordnung, da wir uns grundsätzlich schon ernst nehmen.

Wolfgang: Mit Christiane unterwegs zu sein, ist sehr entspannt. Jeder kann vom Anderen Vorschläge annehmen, und als Künstler lieben wir beide unkonventionelle Lösungen! Auch ist es schön, dass wir neben gemeinsamen Freunden und dem Hobby Klettern auch das Thema Kunst teilen – worüber wir wahrscheinlich mehr reden als über die Tour.

Wer ist der Vorsichtigere von euch beiden?

Christiane: Vorsichtig, aber auch experimentierfreudig sind wir beide gleichermaßen. Aber wenn eine bremst, dann bin ich das.

Wolfgang: Ich finde, das wechselt je nach Situation.



te Künstlerpartner

Wie geht ihr mit Gefahrensituationen um?

Christiane: Wenn es mal brenzlig wird, übernimmt Wolfgang – einfach, weil er viel Erfahrung hat. Beide können wir bei Gefahr relativ ruhig bleiben, und daher gab es in Krisensituationen noch keine nennenswerten Konflikte. Von anderen, männlichen Bergpartnern kenne ich das aber schon, dass manche Männer bei Gefahr sehr bestimmend und sogar laut werden. Das verunsichert mich sofort und weckt auch meinen Widerspruchsgeist, da kann es dann schon mal zu handfesten Auseinandersetzungen kommen.

Wolfgang: Vielleicht kann ich solche Situationen rational besser einschätzen – wenn auch Intuition meiner Meinung nach mindestens genauso gefragt ist – und war eher derjenige, der die entscheidende Parole ausgab, nach der wir dann im Einvernehmen (da ist Christiane überhaupt nicht zickig) folgten. Grundsätzlich habe ich die Erfahrung gemacht, dass, wenn es brenzlig wird, Männer zuerst oder auch vorgeschoben, sich eher trauen, die Entscheidungen zur Krisenbewältigung auszusprechen.



Wolfgang, hast du das Gefühl, Christiane beschützen zu müssen?

Wolfgang: Klar, das haben wir Männer doch alle! Sie ist aber eine außergewöhnlich selbstbewusste Frau, sodass ich diese Neigung vernachlässige bzw. unterdrücke. Im Alpinismus kenne ich keine Mann-Frau-Konstellation, bei der es umgekehrt ist. Wahrscheinlich ist es oft auch ausgeglichen, nur zeigen der seit Urzeiten etrainierte Verhaltenskodex und die Sprache den Mann eher als den Beschützer, selbst wenn in der dann eintretenden Krisensituation die Frau besonnener handeln würde.

Einzelne Frauen am Berg und reine Frauenseilschaften sieht man deutlich seltener als Männer – trauen sich Frauen weniger zu?

Wolfgang: Keine Ahnung – liegt vielleicht weniger daran, dass sich Frauen weniger zutrauen, sondern dass Männer risikofreudiger sind und ihre Grenzen auch mal bis hin zum Leichtsinns überschreiten. Bei mir hat das dann auch etwas mit Geltungswahn zu tun!

Christiane: Ich glaube, dass sich Frauen sowieso in der Regel weniger zutrauen, gerade in den Bergen ist das sehr spürbar. Oft wird sehr lange überlegt und nicht einfach gemacht. Ich selbst gehe sehr gerne alleine in die Berge! Bin dabei zwar etwas vorsichtiger, habe aber fast noch mehr Glücksgefühle. Vielleicht, weil ich dann schneller mit mir selbst auf einen Nenner komme. Was Frauenseilschaften angeht, habe ich wenig Erfahrung, da ich eher männliche Kletterpartner habe. Wenn wir als Frauen alleine zusammen wandern gehen, wird gerne mit uns geflirtet. Ob dabei Mann die „starken“ Frauen bewundert, Mann sich gerne als Retter in der Not anbietet oder die „wilde“ Natur einfach nur ein bisschen enthemmt, ist mir dabei noch unklar ... Oder wir sehen einfach nur toll aus, so durchgeschwitzt!

Christiane, gehst du denn hin und wieder nur mit Frauen in die Berge?

Christiane: Es kam mir noch nicht in den Sinn, mich in den Bergen bewusst nur mit anderen Frauen zu umgeben. In die Berge möchte ich mit Menschen gehen, die mir auch im gemeinsamen Schweigen angenehm sind und an ähnlichen Aktionen Freude haben – da ist mir das Geschlecht egal.

Interview: Franziska Kučera

- 1 Rast an der Höllensteinhütte, Zillertaler Alpen
- 2 Am Gipfel der Kreuzwand nach Durchsteigung der „Joe Muff“ (V), Karwendelgebirge
- 3 Pause an einem Bergsee während der „Neumarkter Runde“, Tuxer Alpen
- 4 Erstbegehung der Kletterroute „Fleischeichel“ (VI) 2015, Pozzis/Friaul



Gefragte Seilschaften: das eingespielte



„Frauen denken oft automatisch, dass Männer mehr Erfahrung haben.“

Isabell Dietze (38) und Eva Lohmeier (41) bilden seit sieben Jahren ein Frauenteam am Berg. Ihre großen Leidenschaften sind das Sportklettern und Mountainbiken sowie im Winter das Freeriden und Skitourengehen. Sind sie nicht gemeinsam an der Wand oder im Tiefschnee unterwegs, arbeitet Eva im

Projektmanagement und technischen Vertrieb, außerdem gibt sie bei den Sektionen München @ Oberland Skikurse. Isabell arbeitet hauptamtlich bei der Sektion München als Leitung des Veranstaltungsprogramms und springt, wann immer es geht, bei Kinderkletterkursen als Trainerin ein.

alpinwelt: „Männer haben den Drang, die Leitung zu übernehmen, Frauen nehmen sich gerne zurück, geben die Verantwortung ab“ – was sind da eure Erfahrungen?

Eva: Diese Frage kannst du auf jeden Lebensbereich münzen, und das ist auch am Berg so. Wenn du eine Führungsrolle per Auftrag hast, dann übernimmst du die als Frau, aber wenn in anderen Situationen Männer dabei sind, die die Führungsrolle übernehmen, dann glaube ich, dass auch ich, die eine Übungsleiterausbildung hat, sich da zurücknehmen würde. Oder anders formuliert: Frauen weichen dem Raum, den sich die Männer nehmen.

Isabell: Aber tun sie das automatisch? Wenn Frauen unter sich sind, gibt es auch eine, die die Führungsposition übernimmt. Und ich glaube, dass Männer die Führung übernehmen, weil viele sich genötigt fühlen. Der eine oder andere findet das vielleicht gar nicht so toll, aber denkt, es wird gesellschaftlich erwartet. Dennoch habe ich schon genügend Situationen beim Klettern erlebt, bei denen Männer sich immer etwas cooler geben, obwohl sie weniger Erfahrung haben. Sie tun dann so: Ach ja, kenn ich schon, weiß ich schon. Es fällt ihnen irgendwie schwer, anzunehmen, dass da gerade eine Frau vor ihnen steht, die die Leitung hat und ihnen im Wissen voraus ist. Frauen wiederum reagieren mit Interesse und bedanken sich für die Tipps.

Eva: Frauen denken oft automatisch, dass Männer mehr Erfahrung haben. Männer haben aber mit Sicherheit nicht grundsätzlich mehr Erfahrung. Doch durch ihr Verhalten denkt man, sie wären schon seit Jahren am Berg. Ob das so ist, weil man selbst mehr Unsicherheit verspürt und dann denkt, huch, der verspürt scheinbar gar keine Unsicherheit, der muss ja voll Erfahrung haben? Ich bin mir da nicht sicher.

Wer ist von euch beiden die Vorsichtiger?

Isabell: Ich würde sagen, dass ich in der Tendenz einen Tick vorsichtiger bin, also ein bisschen ängstlicher.

Eva: Das finde ich gar nicht. Vorsichtig sind wir relativ gleich. Es muss niemand den anderen einbremsen.

Isabell: Zumindest sind wir beide sehr abenteuerlustig und sehr lösungsorientiert, werden beide ruhig, wenn's knifflig wird.

Eva: Wir sind gut aufeinander eingespielt. Keine von uns hat in kritischen Situationen aber dezidiert die Führung. Einen größeren Konflikt in solchen Momenten hatten wir noch nicht. Bei uns funktioniert das irgendwie, ohne dass es Reibereien gibt. Man tauscht alles aus, was man denkt und was man fühlt, mixt das, schüttelt es, und dann kommt da etwas heraus. Das ist die Qualität der zwischenmenschlichen Beziehung – und das ist so viel wert!

Provoziert eine Frauenseilschaft auch heute noch Reaktionen?

Eva: Das würde ich schon bestätigen. Man registriert als Frauenseilschaft auf alle Fälle explizit andere Frauenseilschaften. Und ich finde auch, dass man als Frauenseilschaft registriert wird. Wir selbst haben aber noch nicht so oft Reaktionen erlebt. Dadurch dass immer mehr Frauen in die Bergsportarten mändern, sind die Reaktionen nicht mehr so krass offensichtlich. Aber man spürt sie, und wenn man nur zwischen verschiedengeschlechtlichen Seilschaften am Fels steht, fühlt man sich schon anders. Ob das nur ich bin, die das so empfindet, oder ob denen das wirklich auffällt, ist aber schwer zu sagen.

Frauenteam

Isabell: Es gibt immer dann Reaktionen, wenn Frauen etwas machen, was ihnen nicht als ihr Rangbereich zugesprochen wird. Beim Sportklettern in unteren Schwierigkeitsgraden gibt's keine Reaktionen, aber wenn eine Frau eine schwere Route klettert, die ein Mann vorher nicht geschafft hat, dann gibt's eine Reaktion. Oder wenn eine Frau in einen schweren Hang reinfährt, wo daneben die Männer stehen und nicht recht wissen. Denen klappt dann die Kinnlade runter, weil es ein Mädels wagt, da runterzufahren ...

Fühlen sich deshalb (immer mehr) Frauen in Frauengruppen wohler?

Eva: Das ist voll das Thema. Da habe ich – aus Veranstaltersicht – schon oft darüber nachgedacht: Warum eigentlich reine Frauengruppen? Aber ich finde schon, wenn Männer dabei sind, dass dann eine völlig andere Dynamik herrscht und weibliche Teilnehmerinnen sich dann zurücknehmen. Und wenn da kein Mann ist, dann müssen sich die Frauen untereinander anordnen. Ich bin selbst mit einigen Männern unterwegs gewesen, aber die Kreise, in denen ich mich krass verbessert habe, waren Mädelskreise, wie eine Bouldergruppe im damaligen Heavens Gate. Da war einfach ein cooler, motivierender Geist in der Gruppe, denn trotz des sehr unterschiedlichen Leistungsniveaus fand der Umgang miteinander – das Sich-gegenseitig-Tipps-geben – immer auf Augenhöhe statt. Wenn du mit Männern unterwegs bist, ist da oft ein Kräfteunterschied, ein „Seinsunterschied“, und dann ist es irgendwie anders. In dem Moment, wo du „gleich“ bist, bist du auf dich gestellt und wächst damit.

Fühlt ihr euch ohne Männer freier?

Eva: Nicht pauschal. Aber es herrscht auf jeden Fall oft eine andere Stimmung ohne Männer.

Isabell: Ja, da empfindet man dann einfach nicht so viel Druck. In reinen Frauengruppen oder -kursen läuft alles etwas achtsamer ab. Die einen Frauen schauen, wie es den anderen Frauen geht. Frauen sind viel reflektierter und denken viel mehr über die Dynamiken nach. Das macht es auf der einen Seite komplizierter, auf der anderen aber auch facettenreicher und tiefer.

Interview: Franziska Kučera

1 Isabell und Eva mit Hund Leon bei einer Winterwanderung über dem Tegernsee

2 Im Kletterurlaub nahe Leonidio, Griechenland



Frühe Frauenseilschaften

Reine Frauenteam am Berg sind bis heute eher in der Unterzahl, obwohl auch Frauen seit Anbeginn der Alpingeschichte auf hohe Berge gestiegen sind und sich darunter eine ganze Reihe sehr starker Alpinistinnen und Erstbesteigerinnen befanden – jedoch in der Regel in männlicher Begleitung. Einige wenige selbstständige und erfolgreiche Frauenseilschaften gab es aber auch schon in früheren Zeiten, zumeist waren es Schwestern, Schwägerinnen, Mütter mit ihren Töchtern oder Freundinnen:

Die beiden englischen Schwestern **Anna und Ellen Pigeon** begannen zwar erst mit etwa 30 Jahren zu klettern, aber umso intensiver waren die Jahre danach: Zwischen 1869 und 1876 gelangen ihnen nach der Überschreitung des Sesia-Jochs noch mehrere für damalige Zeiten recht anspruchsvolle Begehungen wie z. B. die Traversierung des Matterhorns von Breuil nach Zermatt. Viel Anerkennung ernteten **Marie und Louise Lacharrière** aus Lyon für ihre selbstständige Begehung der Grande Casse sowie der Traversierung des Meije-Grats 1891.

Eine weitere Schwestern-Frauenseilschaft bildeten die Ungarinnen **Rolanda und Ilona Eötvös**, die von klein an viele Sommer in den Dolomiten, vor allem in Schluderbach und Cortina, verbrachten. In der Nähe des Misurinasees ließ ihnen ihr Vater sogar einen eigenen Klettergarten einrichten. Neben Erstbesteigungen zusammen mit Ampezzaner Bergführern gelangen ihnen zu zweit auch einige anspruchsvolle Wiederholungen, wie z. B. am Campanile Basso, sowie einige führerlose Begehungen, z. B. des Monte Cristallo oder in den Cadinspitzen.

Nicht nur Kletter-, sondern auch Lebensgefährtinnen waren **Mary Paillon und Katharine Richardson**. 1891 bestiegen sie als erste Frauen die Aiguille Méridionale d'Arves in den französischen Alpen sowie 1893 gemeinsam die Meije, die Katharine schon 1888 als erste Frau überhaupt erreicht hatte. Beide waren Mitglieder des Ladies Alpine Club, Mary eine Zeit lang dessen Vizepräsidentin.

Nicht zu vergessen ist außerdem **Miriam O'Brien Underhill**, mit der die legendäre „cordée féminine“ entstand, der neben ihr **Alice Damesme Winifred Marples** sowie **Nea und Micheline Morin** angehörten. Als herausragende Beispiele ihrer Leistungen sind die Besteigung von Mönch und Jungfrau 1931 zusammen mit Micheline Morin sowie der Aiguille de Grépon im Mont-Blanc-Gebiet (1929) und des Matterhorns (1932) zusammen mit Alice Damesme zu nennen – dabei handelte es sich jeweils um die erste Besteigung durch eine reine Frauenseilschaft.

Quelle: Ingrid Runggaldier, Frauen im Aufstieg. Edition Raetia 2011

„Frauen sind keine Vereinsmeier“

Quote – nur Mut



Caro Freisleben (links) leitet das Heinrich-Schwaiger-Haus als Hüttenwirtin ohne Mann an ihrer Seite – eine echte Rarität!

Text: **Nadine Ormo**

Wer Caro Freisleben in der bevorstehenden Hüttensaison eine Freude machen möchte, achtet beim Aufstieg zum Heinrich-Schwaiger-Haus auf eine große Kiste: Die steht in den Hohen Tauern am Stausee Mooserboden und wird immer donnerstags mit Lebensmitteln befüllt. Daneben, auf einem großen Holzschild ist zu lesen: „Dad uns gfrein, wennts was mit raufnehmts, Eure Heini“. Denn Caro, die 800 steile und teils ausgesetzte Höhenmeter weiter oben mit ihrem Team das Heinrich-Schwaiger-Haus bewirtschaftet, kommt selbst nur selten von der auf einer Aussichtskanzel thronenden Hütte weg. Daher tut sie das Naheliegende – einfach die Gäste um einen Gefallen bitten. „Das klappt super. Wenn die Kiste am Donnerstagfrüh aufgefüllt ist, ist spätestens am Samstagfrüh alles oben“, erzählt die 36-jährige Regensburgerin. Sie ist eine der wenigen Pächterinnen beim Deutschen Alpenverein, die eine Hütte als Frau allein mit ihrem Team bewirtschaftet.

Viele Sektionen möchten zwei Pächter, bevorzugt ein Paar. Dass Caro von der Sektion München den Zuschlag erhielt, begründet sie selbst mit ihrer Erfahrung, die sie zuvor schon auf anderen Hütten sammeln konnte. „Ich wusste, was es bedeutet, eine Hochgebirgshütte zu führen – mit Hubschrauberbelieferung und allem, was dazugehört.“ Frauen wie Caro hätten sich die Gründungsväter des DAV wohl nur schwer vorstellen können. Schließlich war der Verein, wie die gesamte Gesellschaft, weitgehend männlich geprägt. Und geführt. Anwesend bei der Gründungssitzung des Vereins in München: 36 Männer.

Zwar stand der DAV laut Satzung Frauen offen. Doch sie waren stimmlos: Bis 1960 gab es die Ehefrauenmarke. Diese war billiger als eine Vollmitgliedschaft, und die Frauen konnten mit ihr vergünstigt auf Hütten übernachten. Das Mitspracherecht blieb ihnen derweil verwehrt. Standen Veränderungen wie die Abschaffung der Ehefrauenmarke an, dann oft nur unter starkem Protest. So nahmen die Sektion Bayerland und die Sektion Bergeist erst in den 1990er-Jahren und auch aufgrund des Drucks aus der DAV-Satzung Frauen auf.

Nur recht fraulich bleiben ...

Mag sein, dass solche Fakten aus heutiger Sicht erschreckend wirken. Doch in der Rollenverteilung innerhalb des Alpenvereins spiegeln sich nur die innerhalb der ganzen Gesellschaft akzeptierten

Spielregeln wider, in der spätestens in der Ehe das Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern immer deutlichere Auswirkungen hatte: „Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist“, heißt es beispielsweise im sogenannten Gleichberechtigungsgesetz der Bundesrepublik Deutschland, das 1958 in Kraft trat, so bis 1977 galt und Frauen zwar formell mehr Rechte als je zuvor zubilligte, jedoch gleichzeitig ihre Rolle als Hausfrau und Mutter zementierte. Bei genauem Hinschauen wird klar: Auch heute sind die gesellschaftlichen Bedingungen häufig auf die Interessen und Bedürfnisse von Männern zugeschnitten. Traditionelle Rollenzuweisungen hallen bis heute nach, und es bedarf eines starken eigenen wie gemeinsamen Willens, um sie aufzubrechen.

... oder Tatsachen schaffen

Eine der ersten Frauen, die innerhalb der Sektion München an den Strukturen rüttelte, war Irmgard Dobler: 1919 geboren, begeisterte sie sich schon als junges Mädchen für die Berge und trat gegen das Vorurteil an, wonach Frauen „der Untergang des Alpinismus“ seien. Als 1948 Mädchen noch immer nicht in die Sektionsjugend aufgenommen wurden, gründete sie kurzerhand eine „weibliche Jugend“ – gegen erheblichen Widerstand aus dem Vorstand. Nachdem sie 1964 auch eine weibliche Jungmannschaft aus der Taufe gehoben und diese dann 1971 mit dem männlichen Pendant strukturell zusammengeführt hatte, war der Grundstein gelegt für die heutige Jugend des Deutschen Alpenvereins. Irmgard Dobler wurde zur Jugendreferentin in den Sektionsvorstand gewählt und war damit eine der ersten Frauen in einem derartigen Gremium.

Luft nach oben

Und heute? Wie sieht's da mit dem Ehrenamt aus? Wo stehen die Sektionen, wo steht der DAV? Ganz allgemein: bei einer weiterhin vergleichsweise geringen Beteiligung von Frauen in ehrenamtlichen Sektionsgremien. Und ganz konkret: abgesehen von den Jugendreferentinnen bei je einem weiblichen Vorstandsmitglied gegenüber vier bzw. fünf männlichen Vorständen in den Sektionen München bzw. Oberland zum Beispiel. Beide Sektionen schneiden damit weder besonders gut noch sonderlich schlecht ab. Denn nach wie vor zeigt sich ein DAV-weites Phänomen: *(weiter auf Seite 46) ►*

Frauen und Männer in den Sektionen

Dienstagabend, kurz vor sieben Uhr. Wir suchen uns einen freien Stuhl zwischen unseren männlichen Vorstandskollegen der Sektion Oberland. Bevor die Sitzung beginnt, wird sich kurz ausgetauscht: über Touren, Arbeit, Studium und Alltag – auf Augenhöhe. Und dieser respektvolle Umgang ändert sich auch nicht während der Sitzung. Seit einem Jahr sind wir im Vorstand nun zwei Frauen, als Jugendreferentin und als Beisitzerin. Auch wenn zwei von sieben nach wenig klingt, es sind 100 Prozent mehr als je zuvor. Und auch die Sektion München ist schon seit vielen Jahren nicht nur durch Männer im Vorstand vertreten.

Welche Erfahrungen haben wir mit den Themen Gleichberechtigung und Rollenverteilung der Frau in unseren beiden Sektionen gemacht? Was hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten in Bezug auf diese Thematik getan, und welche Ideen und Wünsche gibt es für die Zukunft? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, treffen wir uns mit Walter Bien (Beisitzer im Vorstand der Sektion Oberland), seiner Frau Angelika (wie Walter Veranstaltungsleiterin beider Sektionen), Peter Dill (stellvertretender Vorsitzender der Sektion München), Philipp Melle (u. a. Tourenbetreuer der Oberländer Jungmannschaft und ehemaliger Bundesjugendleiter) und Nina Krüger (Jugendleiterin und Jugendvorstandsmitglied der Sektion Oberland) zu einer aufschlussreichen Diskussionsrunde.

Zu Beginn betrachten wir die vergleichsweise geringe Beteiligung von Frauen in ehrenamtlichen Gremien, und zwar sowohl in unseren Sektionen als auch im gesamten

Alpenverein. Das liege keineswegs an Diskriminierung oder Ausgrenzung, mutmaßt Peter, der in seiner früheren Funktion als Jugendleiter wie selbstverständlich ein nahezu ausgeglichenes Geschlechterverhältnis vorgefunden hatte. Vielmehr bestünde das Problem darin, dass Frauen oft das Gefühl hätten, in diesem „Altherrenverein“ nichts beitragen zu können; zudem fehle es ihnen an Interesse für langwierige Diskussionen.

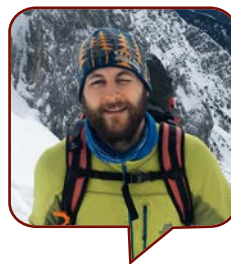
Warum schafft man es nicht, mehr Frauen für solche Posten zu begeistern und ihnen diese Abneigung zu nehmen, wenn doch grundsätzlich sogar erwünscht ist, dass sich das Verhältnis angleicht? Philipp hat eine mögliche Erklärung dafür. Auf der Suche nach Neubesetzungen von Gremien sprächen Männer vorrangig Männer an und Frauen gleichermaßen Frauen, was eine Veränderung der Geschlechteranteile erschweren würde. Es bräuchte vielmehr eine „kritische Masse“, also eine bestimmte Anzahl an aufgeschlossenen Mitgliedern, um die Unsicherheit und den Druck zu neh-

men, sich wegen seines Geschlechts beweisen zu müssen. Nach Philipps Meinung stellt die Quote die ideale Lösung dar, um die kritische Masse zu erreichen. Ist die Quote einmal eingeführt, ergibt sich die gemischte Besetzung der Gremien dann von selbst. Dieses Vorgehen habe sich in den Gremien auf Bundes- und Landesebene in der Jugend nach Einführung der paritätischen Doppelspitze sowie Geschlechterquoten 2015 bewährt. Und auch mit den gleichermaßen von Frauen und Männern geführten anspruchsvollen Touren in der Jungmannschaft hat Philipp viele positive Erfahrungen gemacht.

Angelika merkt an, dass man im Rahmen einer Quotenregelung jedoch zunächst einmal die entsprechende Anzahl an begeisterten Kandidatinnen finden müsse. Aus ihrer Sicht sei es daher primär relevant, schon in der Jugend junge Frauen zu motivieren, sich zu engagieren und ihnen die mögliche Unsicherheit und Angst vor der Zusammenarbeit mit den männlichen Kollegen zu nehmen. Wie ihr Mann ist sie bei ihren Kur-



Nina Krüger hält die Ausgewogenheit von Mädchen und Jungs bereits in Kinder- und Jugendgruppen für förderlich.



Für **Philipp Melle** ist Gleichberechtigung seit seiner Jugend selbstverständlich.



Angelika und Walter Bien haben in ihren Kursen am liebsten eine gleiche Anzahl von Frauen und Männern.

en – eine Diskussion

sen und Touren am liebsten mit ausgeglichenem Geschlechterverhältnis unterwegs, weil sich daraus meist eine angenehme Mischung ergibt.

In der jungen Generation scheint die Ausgewogenheit längst vollzogen: Unabhängig von den unterschiedlichen Formaten der Gremienbesetzung (paritätische Doppelspitze in der Sektion München, Unabhängigkeit vom Geschlecht in der Sektion Oberland) seien die Jugendvorstandsteams gemischt, wie Nina und Peter bestätigen. Nina empfindet die Ausgewogenheit der Geschlechter in der Jugend als wertvoll für die Kinder und Jugendlichen und wünscht sich eine höhere Akzeptanz von Wissensträgerinnen im Bergsportbereich. Möglicherweise spielen auch das Alter und der gesellschaftliche Umgang mit dem Thema während des Heranwachsens eine Rolle. In früheren Jahrzehnten war die den Kindern vermittelte Sicht auf das Thema noch eine ganz andere. Dennoch sind wir auf einem guten Weg, unsere Sektionsgremien mehr und mehr gemischt zu besetzen und uns jenem Punkt anzunähern, an dem das Thema Geschlechterverteilung keine Rolle mehr für uns spielt.

Um dieses Ziel zu erreichen, dürfe man den Bereich Touren und Ausbildungen nicht außer Acht lassen, meint Walter, man müsse mehr Frauen dazu motivieren, sich als Trainerinnen zu engagieren. Philipp führt hier ein positives Beispiel an: Über

mehrere Jahre hinweg hat eine junge, alpin erfahrene Frau die Leitung der Jungmannschaft Oberland übernommen und stark dazu beigetragen, dass es hier mittlerweile ebenso viele kompetente und fitte Tourenleiterinnen wie Tourenleiter gibt.

„Ist die Quote einmal eingeführt, ergibt sich gemischte Besetzung von selbst.“

Dass die Ausgewogenheit in hochalpinen Sektionskursen keine Selbstverständlichkeit ist, wird uns von Walter und Angelika bestätigt. Sowohl in der Leitung anspruchsvoller Kursangebote als auch in der Verteilung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigt sich ein deutliches Gefälle. Nach Walters Ansicht liegt dieses Ungleichgewicht von Männern und Frauen aber weniger am unterschiedlichen alpinen Können als an deren Selbsteinschätzung. Während Männer die eigene Leistung häufig optimistisch einschätzten, beurteilten viele Frauen ihre Fähigkeiten zurückhaltend und meldeten sich für Kurse mit geringeren Anforderungen an.

Diese Bewertung spiegelt sich auch im Verhalten am Berg wider: Nina erlebt immer wieder, dass sie als junge Frau nicht nach ihrer Meinung, dem Weg oder einer geeigneten Routenwahl gefragt wird, während männliche Bergsteiger auf den ersten Blick

als kompetent eingestuft werden. Hier läge es an jedem und jeder, die eigenen überkommenen Stereotype zu überarbeiten.

Nicht zuletzt sind sich alle einig, dass sich eine aus der Tradition heraus „männliche Prägung“ des Bergsports bis in die Gegenwart hält: Auch Frauen messen sich an den Leistungen der Männer oder müssen sich daran messen lassen. Doch sind weder die physiologischen Voraussetzungen noch die intuitive Herangehensweise vergleichbar: Männer agieren in vielen Fällen offensiver, während Frauen sich meist zurückhalten und vorsichtiger Richtung Ziel bewegen. Selbstverständlich trifft das nicht auf alle Bergsteiger/-innen zu. Gleichberechtigung heißt für uns daher nicht, alle Maßstäbe zu vereinheitlichen, sondern die gegebenen Verschiedenheiten zu berücksichtigen, zu respektieren und nicht ausschließlich anhand des Geschlechts zu urteilen.

Unsere Vision ist es, dass das Thema Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit in der Zukunft kein Thema mehr sein muss und Stereotype – egal in welche Richtung – abgebaut werden. Wir möchten hiermit einen Denkanstoß geben, in bestimmten Situationen nicht vorschnell Schlüsse bezüglich der Geschlechter zu ziehen. Und wir wünschen uns, dass unsere Sektionsgemeinschaft die Gedanken der Gleichbehandlung auch in die Berge und auf die Hütten trägt.

Sabrina Keller, Franziska Mayer



Peter Dill will Frauen für mehr Engagement begeistern.



Franzi und Sabrina engagieren sich für die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Zwar nimmt seit Jahren der Anteil von Frauen im Alpenverein immer weiter zu und hat sich zuletzt mit 42,8 Prozent weit an den der Männer angenähert. Doch in den Gremien sind Frauen verhältnismäßig selten anzutreffen. So hatten Frauen zuletzt nur knapp über zehn Prozent der DAV-Sektionsvorsitze inne. Für die zurückliegenden 15 Jahre, so geht aus einer seitdem beim Bundesverband geführten Statistik hervor, bedeutet das dennoch eine Verdreifachung der weiblichen Vorsitze.

DAV-weit sind die Ehrenämter mit durchschnittlich gut 20 Prozent auf Bundes- und knapp 30 Prozent auf Sektionsebene von Frauen besetzt. Verglichen mit anderen im DOSB organisierten Spitzenverbänden oder auch mit der Wirtschaft ist das nicht schlecht. Doch es gibt Luft nach oben. Besonders groß ist die Schere in den Referaten Hütte (92% männlich besetzt) sowie Ausbildung (77% männlich besetzt). Eine positive Entwicklung: Die Schatzmeisterinnen (34%) legen immer mehr zu. Seit jeher stärker vertreten sind im DAV Ehrenamtlerinnen in der Leitung von Familiengruppen (55%), in der Schriftführung (51%) oder auch beim Leiten der Jugendgruppen (45%).

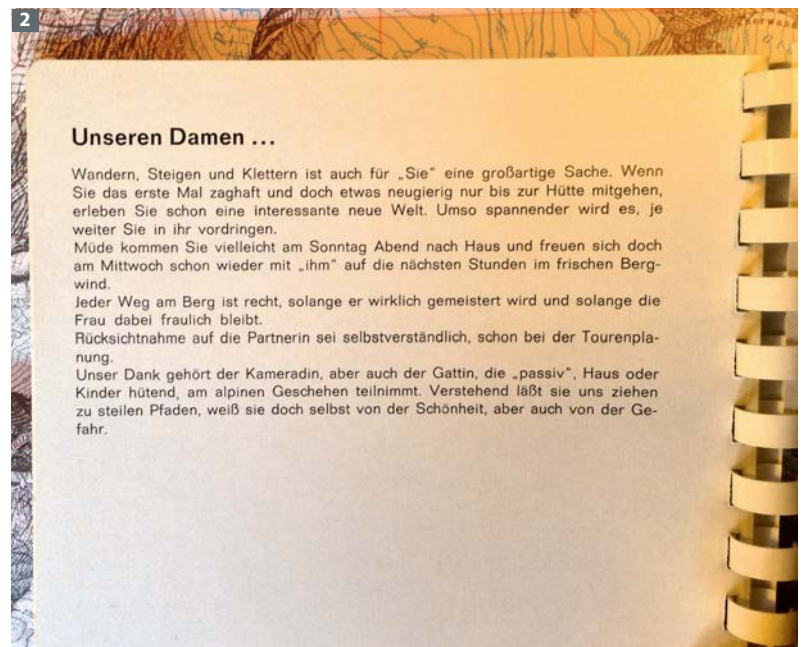
In der Jugend des Deutschen Alpenvereins (JDAV) ist es – unterstützt durch die Quote – inzwischen einfacher geworden, Gremien gemischt zu besetzen (siehe S. 44/45). Überhaupt setzt sich die JDAV seit



Frauen und Männer in den Sektionen München & Oberland

	Frauen	Männer
Mitglieder	46,3 %	53,7 %
Vorstand	2	9
Jugendvorstand	7	4
Ehrenrat	1	6
Rechnungsprüfer	–	4
Gruppenleiter/-innen	12	43
Vortragsreferent/-in	1	1
Naturschutzreferent/-in	1	1
Wegereferenten	–	6
Referenten bew. Hütten (nur Sektion Oberland)	–	6
Referenten SV-Hütten	1	15
hauptberuflich:		
Geschäftsführer	–	2
Stv. Geschäftsführerinnen	3	
Abteilungsleiter/-innen	5	3
Bergführer	–	2

geraumer Zeit ausdrücklich für eine geschlechtergerechte Vereinskultur ein. 2018 haben die Jugendlichen dazu ein Positionspapier verabschiedet. Aktiv gegen Diskriminierung oder Sexismus Stellung zu beziehen, ist eine der Maßnahmen. Das Verwenden von gendersensibler und möglichst diskriminierungsfreier Sprache – in Wort und Bild – eine andere.





- 1 Ein weibliches Vorstandsmitglied steht mindestens vier männlichen Kollegen gegenüber. An diesem Gipfel ist das Verhältnis umgekehrt.
- 2 Ein seinerzeit gutgemeinter Aufruf, der Bände spricht ... (aus einem Heft, entdeckt auf dem Kalser Tauernhaus)
- 3 Die Jugend hat noch kein Problem mit der Quote – 45 Prozent der Jugendgruppenleiter sind weiblich.

Und damit wiederum die Realität. Auch der DAV-Hauptverband bemüht sich um eine genderechte Sprache, in den einzelnen Sektionen wird das Thema allerdings oft nur mit spitzen Fingern angefasst.

Bergsport für alle

Zahlen, Quote, Sprache – all das spielt im Alltag der Vereinsmitglieder meist eine untergeordnete Rolle. Auch im Ehrenamt, wo die Herausforderung mitunter grundsätzlicher scheint: „Wir suchen händelnd nach Leuten, die Bergerfahrung haben und die sich aktiv einbringen“, sagt Peter Dill, stellvertretender Vorsitzender der Sektion München. Mit Blick auf die Altersstruktur schwingt ein „überhaupt“ mit. Und er setzt große Hoffnungen auf die Jüngeren. Denn bei ihnen geschieht Wandel.

Im Laufe der Jahre hat sich der Alpenverein immer wieder gewandelt: „Wenn wir auf die frühen 2000er-Jahre blicken, dann haben sich in dieser Zeit die Rahmenbedingungen ganz massiv verändert“, erinnert sich Elisabeth Rieber, die sich seit mehr als 15 Jahren in der Sektion Oberland ehrenamtlich engagiert und heute stellvertretende Referentin für Ausbildung und Touren ist. Als sie einstieg, war dies zum einen noch ein ganz klassisch männergeprägtes Ressort. „Aber auch das Tourenangebot war ein anderes: das Programm war gespickt mit vielen anspruchsvollen Touren. Mittlerweile, und dies war ein langer Prozess, haben wir uns positioniert und

der Schwerpunkt des Programms liegt bei der Ausbildung, was nicht zuletzt unser Bekenntnis zum Breitenbergsport unterstreicht“, so Elisabeth. „Uns geht es ja in erster Linie darum, Interessierte zum selbstständigen Bergsteigen auszubilden. Und Touren sind das Zucker!“

Zum Schluss stellt sich eine grundsätzliche Frage: Müssen sich Frauen, die was mit den Bergen am Hut haben, überhaupt im Alpenverein organisieren? Deutungshoheiten ändern sich, und Frauen haben sich vielfältigste andere Netzwerke geschaffen: In der internationalen Vereinigung „Rendez-vous Hauts Montagnes“ treffen sich seit 1968 bergbegeisterte Frauen. In der Community „Munich Mountain Girls“ tauschen sich Tausende Frauen deutschlandweit zu Berg- und Tourentipps aus. Wer sucht, findet auch auf Facebook schnell Gruppen wie den „Club der Abenteurerinnen“, wo sich Berg- und Outdoorfrauen vernetzen.

Für Sabrina Keller, die sich zunächst als Jugendreferentin und jetzt als Beisitzerin seit vier Jahren im Vorstand der Sektion Oberland engagiert, wären das nur ergänzende Möglichkeiten. Ihr ist das besondere Zusammenspiel von Naturschutz und Bergsport im DAV wichtig. „Die Berge sind mein zweites Zuhause, und das hier ist fast wie eine Familie; vollkommen egal, ob du 12 oder 70 bist, ob Junge oder Mädels oder sonst was. Hier kann ich Dinge bewegen, mich einbringen zu Sachen, für die ich brenne.“ ■

Tourentipps: ab Seite 48



Nadine Ormo (44) lebt in München. Die freiberufliche Texterin, Online-Redakteurin und Buchautorin ist in ihrer freien Zeit am liebsten draußen unterwegs und schreibt darüber auch in ihrem Blog kulturnatur.de.